C
Delbrück

Digitized by Google

C
elbrück

image
not
available

Delbrück

Bd. Oct. 1904

Library of the Divinity School.

FROM THE LIBRARY OF

PROF. LÜCKE OF GÖTTINGEN,

WHICH WAS GIVEN BY

COL. BENJAMIN LORING

OF BOSTON,

1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

960

Ferdinand Delbrück.

Ein

Lebensumriß.

Von

D. Alfred Nicolovius,
Professor an der Königl. Universität zu Bonn.

05

Theological School

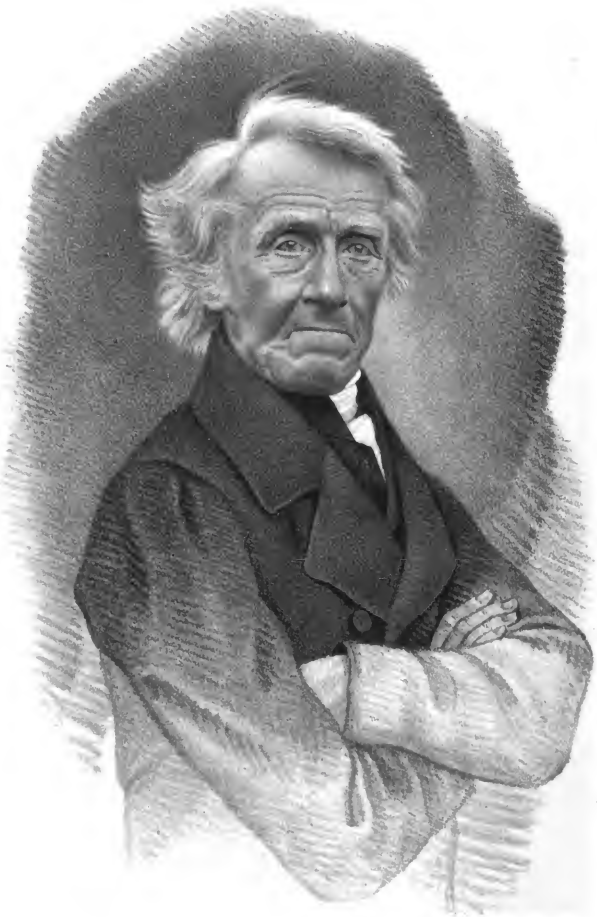
IN CAMBRIDGE.

The Gift of

COL. BENJAMIN LORING.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Ferdinand Delbrück.

Ein

Lebensumriß.

Von

D. Alfred Nicolovius,

Professor an der Königl. Universität zu Bonn.

Mit einem Bildnisse.

Bonn,

bei Adolph Marcus.

1848.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenige Tage, bevor Delbrück's Geist, den jede neue Aussicht zur Vermehrung des Erdenglückes erheiterte, während ihn jede heftige Erschütterung desselben mit Bekümmerniß erfüllte, sich in das Land des ewigen Friedens aufschwang, sprach er gegen mich den Wunsch aus, sein Auftreten in der literarischen Welt durch einen „Lebensumriß" abzuschließen, die Bemerkung hinzufügend, daß er sein bisweiliges Vorhaben, selbst Mittheilungen über sein Leben niederzuschreiben, in Erwägung des geringen Werthes seiner Leistungen, jedesmal wieder aufgegeben habe.

Indem ich mich nun, ungeachtet vieler sich entgegenstellenden Schwierigkeiten, die theils in der Aufgabe, theils in der Zeit ihrer Lösung gegründet waren, der Erfüllung seines Wunsches unterzog, gereichte mir zu einiger Ermuthigung, daß der ehrwürdige Mann, dessen Andenken die folgenden Blätter gewidmet sind, mit meinen, in verschiedenen Versuchen bethätigten, Ansichten über die Abfassung einer Lebensbeschreibung wiederholt sich vollkommen einverstanden erklärt hat.

Digitized by Google

Herzlich würde mich die Kunde erfreuen, daß die Erinnerung an Delbrück, der eben so sehr wegen seiner hohen Geistesbildung als wegen seines moralischen Characters allgemeinste Achtung genoß, durch Lesung dieser Schrift in seinen Freunden und Verehrern erneuet und befestiget worden sei.

Das beigefügte Bildniß ist nach einem am 25. März 1844 angefertigten Daguerrotype auf Stein gezeichnet und stellt den würdigen Delbrück in seinem zwei und siebenzigsten Lebensjahre dar.

Bonn, 12. Julius 1848.

A. Nicolovius.

Ferdinand Delbrück.

Ein

Lebensumriß.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Hauptstadt der preußischen Provinz Sachsen wurde Johann Friedrich Ferdinand Delbrück am 12. April 1772 geboren als viertes Kind und dritter Sohn eines der rechtschaffensten Männer, Friedrich Heinrich Delbrück's, Rathmannes der Altstadt Magdeburg, und seiner Ehegattin, Frau Katharina Maria geb. Jaensch, welche ihm aus einer früheren Ehe zwei Söhne zubrachte. Diese waren gleich den vier erwähnten Kindern nebst zwei später geborenen sämmtlich noch unmündig, als der Vater am 19. October 1783 in einem Alter von 47 Jahren starb.

Seitdem stand die treffliche Mutter Ferdinand Delbrück's und seiner Geschwister Erziehung allein vor, mit heller Einsicht, unermüdlicher Treue und nicht ohne gesegneten Erfolg, dessen sie lange sich zu erfreuen hatte, da sie am 10. Januar des Jahres 1814 des 76. ihres Alters das Zeitliche segnete, überlebt von sechs Kindern und einer nicht kleinen Enkelschaar.

Von dem Eintritte des neunten Jahres an besuchte Delbrück die dortige Domschule zehn Jahre hindurch, die drei letzten als Mitglied der ersten Classe unter Gottfried Benedict Funk's, damaligen Rectors, unmittelbarer und in jeder Beziehung höchst wohlthätiger Einwirkung. Dieser

Digitized by Google

um das Schulwesen sehr verdiente Jugendlehrer hatte es zur würdigen Aufgabe seines Lebens gemacht, sich und Anderen jene Kalokagathie zu verschaffen, die in einer übereinstimmenden Ausbildung aller Seelenkräfte besteht, in einer Ausbildung, welche das Wahre, das Gute und Schöne, Kunst, Wissenschaft und Leben gleichmäßig umfaßt.

Um Ostern des Jahres 1790 bezog Delbrück die Universität zu Halle, um sich philologischen und philosophischen Studien zu widmen. Unter den Professoren wählte er Friedrich August Wolf zum Hauptführer, der ihn bereits am Anfange des zweiten Halbjahrs in das philologische Seminarium aufnahm, dessen Mitglied Delbrück drittehalb Jahre blieb, beides ausnahmsweise; denn in der Regel erfolgte der Eintritt nicht früher, als am Ende des ersten academischen Jahres, und der Austritt nicht später, als zwei Jahre darauf. Nächst Wolf wirkte auf ihn am meisten und gediegensten J. A. Eberhard, dessen eifrige Bekämpfung der Kantischen Philosophie Delbrück reizte, auch über diese Vorträge zu hören bei L. H. Jakob. In Halle ward ihm überdies das Glück zu Theil, sich im Niemeyer'schen Hause fortdauernd sehr gewogentlicher Theilnahme zu erfreuen.

Nach Beendigung vierjähriger Universitäts-Studien kehrte Delbrück um Ostern 1794 nach Magdeburg zurück. Zu derselben Zeit hatte sich Friedrich Leopold Graf zu Stolberg wegen eines Erziehers zweier im Knabenalter befindlicher Söhne an Funk gewendet, welcher ihn dem Grafen empfahl. Auf den Grund dieser Empfehlung begab Delbrück sich bereits im Monate Mai nach Eutin, wo Graf Stolberg als Präsident der fürstbischöflichen Regierung seinen Wohnsitz hatte. Ein nicht auszugleichender Gegensatz zwischen des Grafen religiöser und politischer Denkart und

Digitized by Google

Delbrücks damaliger gab aber Veranlassung, daß dieser das übernommene Erziehungsgeschäft nach ganz kurzer Zeit wieder aufgab und aus dem in jeder andern Beziehung für ihn höchst günstigen Verhältnisse schied. Zunächst ging er nun, angezogen von K. L. Reinhold, der eben damals den Boden seines neuen Vaterlandes betreten hatte, auf einige Monate nach Kiel, und von dort in der Mitte des Monates August nach Hamburg, wo er bei einem begüterten Kaufmanne die Stelle eines Hauslehrers zwei Jahre hindurch versah. Hier verdankte der zwei und zwanzigjährige Jüngling der unmittelbaren Einwirkung Funk's einen genußreichen Umgang mit Klopstock, für dessen begeisterungsvolle Bestrebungen Delbrück's Herz die reinste Empfänglichkeit besaß. Den Dichter der „Messiade" pflegte er als einen der glücklichsten Erdenpilger zu bezeichnen, weil derselbe in seinen Gesängen nur Gott, Natur, Freundschaft, Vaterlandsliebe gefeiert habe.

Von Hamburg kehrte Delbrück im Herbste 1796 nach seiner Vaterstadt zurück, in welcher er während des Winters verweilte, seine Muße zwischen den Freuden des geselligen Umgangs, wissenschaftlichen Forschungen und einer Harzreise theilend. Unter anderem arbeitete er eine Abhandlung über Homer's religiöse Anschauung aus, welche die philosophische Facultät zu Halle bewog, ihm durch ein Diplom vom 22. Julius 1797 die Doctorwürde zu ertheilen.

Um diese Zeit befand Delbrück schon seit Ostern sich in Berlin als Mitglied des Lehrer-Seminariums für gelehrte Schulen, welches unter Friedr. Gedike's rühmlicher Leitung stand und mit dem Gymnasium zum grauen Kloster verbunden war. Bereits im darauf folgenden Herbste erhielt er an diesem Gymnasium als außerordentlicher Collaborator eine dauernde Anstellung.

Digitized by Google

In Folge einer schweren Brustkrankheit, die ihn um Weihnachten 1801 befiel, nahm er zu Herstellung seiner Gesundheit Urlaub für das nächste Sommerhalbjahr. Dieses brachte er unter liebevollster Pflege zu Magdeburg im Hause seines jüngsten Bruders zu, welches er im Spätsommer als ein Genesener verließ, um nach Berlin zurückzukehren. Während jener Zeit wurde er mit dem Titel eines außerordentlichen Professors beehrt, ohne daß hierdurch in seinen amtlichen Verhältnissen sich etwas änderte. Wohlredenheit und Weltgeschichte in der ersten Classe; Virgil's Werke, namentlich die Aeneide und der Landbau in der zweiten; lateinische und französische Sprache nebst Uebungen der deutschen in der dritten; lateinische Sprache in der vierten, waren die ihm anvertrauten Unterrichtsgegenstände. Hierzu kamen wöchentlich zwei Lehrstunden, welche der Streit'schen Stiftung gemäß in der ersten Classe der Vorbereitung künftiger Juristen gewidmet waren, wie auch seit Gedike's im Jahre 1803 erfolgten Tode unter dessen Nachfolger Bellermann der Religionsunterricht in der zweiten Classe. Dieser ward für Delbrück sehr bedeutend dadurch, daß er wesentlich beitrug, seinen wissenschaftlichen Bestrebungen eine theologische Richtung zu geben, welche sie früher nicht hatten, seitdem aber behielten. Zu erwähnen darf hier nicht unterlassen werden der für die Mitglieder des Lehrer-Seminariums von Gedike eingeführten und von dessen Nachfolger fortgesetzten monatlich wiederkehrenden Zusammenkünfte, woran sämmtliche Professoren und Lehrer des Gymnasiums Theil nahmen und welche zu Erörterungen pädagogischer Gegenstände den willkommensten Anlaß gaben, ihm aber insonderheit nützlich wurden zu Uebungen im mündlichen Vortrage, dem er eine besondere Theilnahme zuwendete.

Digitized by Google

In dieser Hinsicht hatte Delbrück auch zu rühmen zwei damals in der Metropole des preußischen Staates bestehende Vereine, eine von Ignaz Feßler gestiftete sogenannte Mittwochs-Gesellschaft und die philomatische. Von jener ward er sogleich nach seiner Ankunft in Berlin Mitglied, von der andern später errichteten in der Folge, als die erstgenannte schon sich aufgelöset hatte. Durch die Vorträge, welche Delbrück in diesem Vereine von Freunden der Humanität hielt, gewann er zuerst den Ruf eines kritischen Grammatikers und den eines geschmackvollen Beurtheilers der Schriftsteller des klassischen Alterthums. Damals wurde der Gedanke sehr lebhaft in ihm, eine Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste in Europa zu schreiben: ein Werk, welches ihn sein ganzes Leben hindurch beschäftigen konnte nach dem Plane, den er entworfen, und durch dessen Ausarbeitung er sich ein großes Verdienst um die Literatur und einen dauernden Ruhm erworben haben würde.

Unter seinen damaligen gelehrten Umgangsfreunden nannte er mit freudig wehmüthiger Rührung vor allen andern Ph. Buttmann, nächst ihm zwei seiner Amtsgenossen, G. L. Spalding und L. F. Heindorf, neben denen Delbrück selbst in jener Heroenzeit des Klosters als eine der ehrwürdigsten Gestalten dastand. Zwischen ihm und Schleiermacher fand imgleichen persönliche Zugeneigtheit Statt, indem Delbrück die großen Geistesgaben und wissenschaftlichen Verdienste desselben bewunderte, auch ihm sich für dessen Einfluß auf seine Bildung und für die beifällige Anerkennung, die Schleiermacher seinen Bestrebungen angedeihen ließ, zur Dankbarkeit verpflichtet fühlte. Gern verweilte Delbrück in Fr. Nicolai's Hause, in welchem sich die gebildetsten Männer der Hauptstadt zu versammeln pflegten.

Digitized by Google

Auch widmete er den Kreisen von Sander, Klein, Jenisch und Ph. Moritz mitunter Stunden, die ihm seine Geschäfte zur Erholung verstatteten. Das bisweilige Zusammentreffen mit Jean Paul erregte Delbrück's lebhafteste Theilnahme und er erzählte gern, wie Richter einmal über diejenigen Menschen, welche vor lauter Verstand nichts fühlen und eben wegen ihrer Herzlosigkeit häufig treffender urtheilen als die Enthusiasten, sich sehr schön gegen ihn aussprach, indem er sagte: „Je kälter die Luft, desto heller die Nacht!" Die Erinnerung an viele Stunden, die er unter Johannes Müller's anregender Zusammenwirkung zu gesprächlichem Gedankenwechsel verlebte, blieb ihm ebenso unvergeßlich.

Bedeutend trat in Delbrück's Leben zu Berlin das Jahr 1800 hervor, in dessen Mitte sein ältester Bruder Friedrich von des Königs Majestät zum Erzieher Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen berufen wurde. Seitdem erhielt Delbrück Gelegenheit, Blicke zu thun in die höheren und höchsten Lebenskreise, in denen dem eigentlich nur auf den Geist berufenen Manne aber nicht gelingen wollte, sich zurecht zu finden, obwohl seine edle Persönlichkeit, neben bedeutungsvollem Ernste, mit Würde und Anmuth geschmückt war, womit außerdem die Haltung seines Körpers im Einklange stand. Seine Familie, seine dortigen und auswärtigen Bekannten, Homer, Sophokles, Platon, Cicero, Virgil, Horaz, Shaftesbury, Addison, Shakspeare, Rousseau, Voltaire, Klopstock, Goethe, Schiller, Lessing, Wieland, Herder — diese bildeten damals für ihn das menschliche Geschlecht, seine Welt, den Kreis, innerhalb welchem er lebte. Selbst in unmittelbare Beziehung trat er zu einigen der höchsten Personen durch den Unterricht, den er Sr.

Digitized by Google

königl. Hoheit dem Prinzen August eine Zeit lang ertheilte, imgleichen vom Monat December 1805 bis zum October 1806, dem Zeitpuncte, wo der Hof nach Königsberg ging, Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Charlotte, jetzigen Kaiserin von Rußland, und späterhin Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen, nunmehriger Königlicher Majestät.

Die erwähnten Verhältnisse in Verbindung mit seiner amtlichen Stellung, seinen wissenschaftlichen Bestrebungen und geselligem Verkehre der mannichfaltigsten und angenehmsten Art — dieses alles vereinigte sich, seine Lebenslage, ungeachtet häufig eintretender Kränklichkeit, genußreicher, und abgesehen hiervon, auch ehrenhafter zu machen, als er in Anspruch zu nehmen jemals gewagt hatte.

Aber sein Glück, vielleicht zu groß, um dauerhaft zu sein, wurde seit dem October 1806 durch die öffentlichen Unfälle auf das tiefste erschüttert. Zwar litt er unter diesen äußerlich viel weniger als unzählige andere; da aber, so lange der Hof von der Haupt- und Residenzstadt abwesend blieb, das Schicksal der damals westlichsten Provinzen des Königreichs selbst nach dem Tilsiter Frieden schwankend schien, und niemand dafür stehen konnte, ob nicht dem Kaiser von Frankreich plötzlich belieben würde, seinem Bruder Hieronymus statt Cassel Berlin zum Sitze anzuweisen, Delbrück aber der Gedanke, unter fremde Herrschaft zu gerathen, ganz unerträglich war: so wünschte er innigst hiervor gesichert zu werden durch Versetzung in die Ferne auf eine Stelle, welche ihm umfassendere Wirksamkeit darböte, zumal da das Schulleben anfing, den bisherigen Reiz für ihn zu verlieren. Hierüber sprach er sich in einem vertraulichen Briefe gegen seinen ältesten Bruder aus, mit solchem Erfolge, daß auf Antrag der Section im Ministerium des

Digitized by Google

Innern für den Cultus und öffentlichen Unterricht des Königs Majestät geruhete, ihn durch Patent vom 22. July 1809 zum Regierungsrathe bei der Geistlichen und Schulen-Deputation der ostpreußischen Regierung zu ernennen. Demgemäß erhielt Delbrück die Bestimmung als erster Schulrath in der Provinz Preußen die Umgestaltung des höheren Unterrichtswesens in das Leben treten zu lassen, welche in jener denkwürdigen Periode der Reorganisation des gesammten preußischen Staates für zeitgemäß erachtet wurde. Jene Section des Ministeriums des Innern, dessen Chef damals Wilhelm von Humboldt war, wünschte aber gleichzeitig Delbrück's Einsichten und Lehrtalente für die Königsberger Universität zu benutzen, und hoffte, diese Absicht am besten dadurch zu erreichen, wenn ihm eine in der philosophischen Facultät neu zu errichtende außerordentliche Professur der Theorie, Critik und Literatur der schönen Künste übertragen würde. In Folge einer Cabinetsverfügung vom 7. October d. J. unterzeichnete von Humboldt am 23. d. M. die desfallsige Ernennung.

Nach einem überaus heitern Ausfluge, den er in der Gesellschaft von A. H. Niemeyer und dessen innigst verehrter Gattin von Halle nach dem Ilm-Athen unternahm, wo ihn vorzüglich Goethe's und Wieland's persönliche Bekanntschaft beglückte, und wo er auch seinen Universitätsfreund Joh. Falk wiedersah, verließ Delbrück am 14. Sept. 1809 Berlin. Nach einem mehrtägigen Aufenthalte in Danzig traf er am 25. d. M. in Königsberg, seinem neuen Wohnorte, ein.

Nachdem er eine Reihe von Jahren einzig seinen Studien und der Bildung der Jugend auf einer gelehrten Schule gewidmet hatte, betrat er nunmehr die Laufbahn der Geschäfte. Durch die unerhörten Unglücksfälle, denen zwei

Digitized by Google

Jahre vorher die Monarchie hatte erliegen müssen, war eine Wahrheit in ein sehr helles Licht gesetzt worden, die große Wahrheit, daß die vornehmste Kraft eines Staates sittlicher Natur sei, daß sie in dem Muthe, dem Geiste und der Gesinnung des Volkes liege.

Der hochverehrte Staatsmann, der in den Jahren 1807 und 1808 an der Spitze der Geschäfte stand, faßte damals den kühnen und nicht genug zu preisenden Gedanken, dem Staate für die unermeßlichen Verluste, welche er erlitten hatte, Ersatz zu schaffen durch sittliche Veredlung des Volkes. In diesem Sinne wurde die Geschäftsinstruktion für die Regierungen, in diesem Sinne wurde die Städteordnung entworfen. Beide hatten zum Zweck, durch eine möglichst ausgebreitete Selbstthätigkeit Einzelner die Verwaltung zu beleben und dem Volke freundliche Theilnahme daran einzuflößen.

Herr von Stein trat von dem Schauplatze ab, aber das von ihm begonnene Werk bestand und wurde planmäßig gefördert.

Im Jahre 1810 erschien die Gesetzsammlung. Der König eröffnete sie mit einer Verordnung über Einrichtung eines Staatsraths und mit der Verheißung, der Nation eine Repräsentation zu bewilligen. Dies und die Erscheinung der Amtsblätter, deren unmittelbare Einwirkung auf die öffentliche Meinung als eine ihrer vornehmsten Bestimmungen angesehen wurde; die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in den Provinzen, wo sie noch bestand, ganz vorzüglich die Veränderungen, welche in der Einrichtung und Behandlung des Heeres erfolgten — dies alles hatte eine Quelle und einen Zweck; zur Quelle, die täglich steigende Noth und Gefahr, zum Zwecke, dem Volke ein Gefühl der

Digitized by Google

Würde mitzutheilen, und Liebe zu der Verfassung, die ihm dasselbe sicherte.

Der Erfolg dieser Maßregeln entsprach nicht nur den Erwartungen, die man davon hegte, er übertraf sie. Wie mit jedem Jahre, so zu sagen mit jedem Monate, des Staates Lage von außen peinlicher und ängstlicher wurde: so wuchs im Innern sein Werth. Hierdurch geschah es, daß zu derselben Zeit, wo Preußen ohne Rettung verloren zu sein und aus der Reihe der Staaten verschwinden zu müssen schien, in der Tiefe seines Unglücks den Grund legte zu einer erhabenen Größe. Dies geschah mindestens zum Theil durch das vermittelst der Verwaltung dem Volke mitgetheilte Selbstgefühl.

Als Delbrück unter so außerordentlichen Umständen die Laufbahn der Geschäfte betrat, in einem keineswegs mehr jugendlichen Alter, war es wohl natürlich, daß er mit sich zu Rathe ging über die Grundsätze, welche ihn leiten müßten, daß er Geschichte und Erfahrung, die Philosophie und die Staatsgelahrtheit, seine Oberen und seine Amtsgenossen, seine Untergebenen, seine Lehrer und seine Freunde, nahe und ferne, lebende und todte, darüber auszuforschen suchte.

Was hat man bei der Verwaltung zu beobachten, wenn sie selbst ein Mittel werden soll, das Volk zu veredlen und zu erziehen, und so die vorzüglichste Kraft eines Staates zu erhöhen? Das war die Frage. Delbrück's Beantwortung derselben bezeichnen seine folgenden Grundsätze: Man muß bei jedem vernünftigen Menschen ohne Ausnahme und bei jedem Beamten insonderheit dasjenige Maß von Einsicht und Rechtschaffenheit voraussetzen, dessen er für seine Verhältnisse bedarf, bis sich das Gegentheil

Digitized by Google

darthut. Man muß so wenig wie möglich befehlen und so viel wie möglich der eigenen Selbstthätigkeit eines Jeden überlassen. Man muß bei ergehenden Verordnungen den, welcher sie ausführen soll, nicht mehr beschränken, als eben nöthig ist, damit er was er ausführt als sein Werk ansehen und sich dessen freuen könne. Man muß es für ein geringeres Uebel halten, daß im Einzelnen etwas Ungehöriges geschehe, als durch zu strenge und zu weit getriebene Berücksichtigung im Allgemeinen Mißmuth und Niedergeschlagenheit verbreiten. Man muß bedenken, daß die Controllen, mögen sie noch so sehr gehäuft werden, dem Schlechten Mittel genug übrig lassen, zu entschlüpfen, und daß Uebermaß hierin den Guten verstimmt, verschlechtert, und dadurch ein größeres Uebel hervorbringt, als dasjenige ist, welches verhütet werden soll. Zwang darf nur eintreten, um Böses zu verhindern, und zu bestrafen. Beförderung des Guten muß der Ueberredung und der Kraft der Sitte vorbehalten bleiben. Auf diese unmittelbar hinzuwirken, ist Sache der christlichen Kirche, deren Ansehen daher durch jedes löbliche Mittel auf alle Weise zu heben ist.

Diese Grundsätze, welche Jedermann in ihrer Einfachheit zu begreifen vermag, erschienen Delbrück von einer so einleuchtenden Wahrheit, daß sich wohl Niemand ihnen abgeneigt zeigen könne. Etwas anderes aber ist, sie im Allgemeinen anerkennen, etwas anderes, sie seinem Geiste so einprägen, daß man sie sich stets gegenwärtig erhält und auf die größten wie auf die kleinsten Gegenstände der Verwaltung anwendet. Wer noch zweifeln konnte, welche unermeßliche Wirkung eine standhafte und durchgehende Befolgung solcher Grundsätze der Verwaltung hervorbringt, den verwies Delbrück auf das von Niebuhr herausgegebene Werk des Frei-

Digitized by Google

herrn von Vincke über die innere Verwaltung Großbritanniens. Was die Britten zum ersten, mächtigsten und glücklichsten Volke der Erde macht, ist nicht sowohl der große Freiheitsbrief, oder die parlamentarische Stellvertretung, oder der Besitz des Welthandels, oder die Beherrschung Indiens: es sind wesentlich die Einrichtungen seiner innern Verwaltung — das ist der Hauptgedanke, den jenes Werk an den Tag bringt. Da sich die erwähnten Einrichtungen bei den Britten, im Laufe der Jahrhunderte, unter dem Einflusse besonderer Umstände, gebildet haben, so wäre es thöricht, auch nur den Wunsch auszusprechen, daß sie zu uns müßten verpflanzt werden; die Grundsätze aber, auf denen sie beruhen, meinte Delbrück, lassen überall ihre Anwendung zu und werden überall unter dieser oder jener Gestalt gleich segensreiche Wirkungen hervorbringen.

Wer nun die Mühe nicht scheut, sich jene Grundansichten Delbrück's verdeutlichen zu wollen, wird finden, daß sie von eben solcher Einfachheit sind wie die angegebenen und im Wesentlichen mit ihnen übereinstimmen. Doch wie dem auch sei, welcher Werth oder Unwerth jenen Grundsätzen auch zukommen möge — genug Delbrück hielt sie. Mit rücksichtsloser Offenheit machte er sie bei jeder Gelegenheit geltend und suchte sie, so weit höhere Anordnungen es verstatteten, in Ausübung zu bringen.

Der Anfang seiner neuen Laufbahn wurde ihm sehr erschwert durch ein Nervenfieber, welches ihn bald nach seiner Ankunft in Königsberg befiel, einen Monat lang an das Bett fesselte und dann eine längere Zeit im Zimmer gefangen hielt.

Noch vor Ablauf des Monates December kehrte der Hof nach Berlin zurück. Delbrück's Bruder, obwohl zu

Digitized by Google

jener Zeit als Erzieher des Kronprinzen in Gnaden entlassen, erhielt Befehl, diesem zu folgen. So war der Gebrüder Delbrück Beisammensein von kurzer Dauer gewesen und Beiden mannichfaltig verleidet worden.

Nach hergestellter Gesundheit suchte Delbrück seinem akademischen Berufe zu genügen durch Vorträge über Schriftsteller des klassischen Alterthums, namentlich über Homer, Platon, Horaz, Quintilian, Tacitus, über Wohlredenheit und Dichtkunst, über Geschichte der römischen und deutschen Literatur, über Mythik des Mittelalters, wie auch durch Uebungen, welche er im Lesen und Erklären deutscher Dichterwerke, im Sprechen und Schreiben der Muttersprache anstellte und leitete. Hierzu kam im Winter 1811—1812 eine Reihe ästhetischer Vorträge, die er in einem Saale des königlichen Schlosses in dem Wohnungsgelasse des Landhofmeisters von Auerswald hielt vor einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten Versammlung, und zwar von seiner Seite mit einem Eifer, und von Seiten der Zuhörenden mit einer Theilnahme, wodurch seine wissenschaftliche und künstlerische Thätigkeit auf ihren Gipfel erhoben wurde. Beim Schlusse jener Vorträge überreichten ihm die dankerfüllten Zuhörer in stattlicher Verzierung das folgende, von Max von Schenkendorf verfaßte, Gedicht:

An Ferdinand Delbrück.

beim Schlusse seiner ästhetischen Vorlesungen.

Königsberg 1812.

So sind wir fröhlich denn zum Ziel gekommen!
Durchzogen ist ein weites, reiches Land,
Wo wir so manch lebendig Wort vernommen;
Es war ein tiefer Strom, an dessen Rand
In leichter Barke wir so froh geschwommen:
Doch an dem holden Blüthen-Ufer stand

Und ging ein Chor von herrlichen Gestalten —
O strebet, sie euch ewig fest zu halten!

Vom sel'gen Anschaun ist der Blick noch trunken.
Die Schönheit sahen wir im Zauberspiegel,
Da lebten Bilder auf, da sprühten Funken
Durch unsre Seelen, lösend Schloß und Riegel.
Als wir in Andacht vor ihr hingesunken,
Entsprossen schmerzlich süß die Liebesflügel,
Was die Platone und die Diotimen
Für aller Seligkeit Beginnen rühmen.

Das herrliche Vermögen, diesen Traum
Verkörpert in das Leben einzuführen,
Den öden, wesenlosen, todten Raum
Mit himmlischen Gebilden auszuzieren
Und fest zu halten an des Kleides Saum
Die Göttin — was nur wenig Priester spüren
Und froh bekennen als des Himmels Gunst,
Solch Sehnen, solche Kraft, wir nannten's Kunst.

Und eine Insel hob sich aus den Wellen,
Da weilt die Poesie in Lorbeerhainen;
Es ruht Petrarka sinnend an den Quellen,
Im Lorbeer soll sich Laura ihm vereinen;
Arioste will die Nacht um ihn erhellen,
Läßt Ritter, Damen, Zauberer erscheinen —
Vor allen aber ist der Preis beschieden
Dem ew'gen Klang, dem Wort des Mäoniden.

Schon glaubten wir die schöne Fahrt geendet,
Da ward noch eine Göttin uns gesandt.
Ihr klarer Blick war himmelan gewendet,
Doch Siegern gleich durchschritt sie jedes Land,
Vom ew'gen Recht schien sie herabgesendet,
Ein schlankes Richtmaß zierte ihre Hand,
Zum Führer an verworrenen Gestaden
Bot sie uns Ariadnen gleich den Faden. —

Dies ist das Land, wohin sich sehnt hienieden
Wen je ein Strahl von obenher beseelet,
Das sel'ge Land, wo Streit sich löst in Frieden,
Und Schönheit nur der Schönheit sich vermählet;

Digitized by Google

Doch ist nicht jedem solches Glück beschieden,
Viel sind berufen, wenig sind erwählet,
Nur frommem Kindessinn ward es bereitet,
So hat es uns der Hierophant gedeutet.

Vollendet hat Er, will uns nun verschwinden,
Der edle Mann von deutscher Art und Kunst.
Eilt, ihn mit Liebesketten festzubinden!
Mit ew'gem Band umschlingt uns ja die Kunst;
Von Blumen schwillt der Kranz, den wir ihm winden,
Den heil'gen Lorbeer reichet ihm die Kunst,
Sein freundlich Antlitz strahlt in Moses Glanz —
„Wie zieret der bescheid'ne Mann den Kranz."

Höchst anregend wirkten auf Delbrück auch die Zusammenkünfte der königl. deutschen Gesellschaft, in welche er am 8. März 1810 eintrat, imgleichen die oft sehr lebhaften Verhandlungen eines neu errichteten pädagogischen Vereines. Im Julius des Jahres 1812 erwies ihm die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin die Ehre, ihn zu ihrem Correspondenten zu ernennen, was Delbrück's gelehrtem Eifer um so mehr zur Ermunterung gereichte, da er jene Auszeichnung vornehmlich seinem Freunde Buttmann zu verdanken glaubte. Damals erfreute ihn vorzugsweise ein in vielfacher Hinsicht angenehmer Verkehr mit Hüllmann, Herbart, Scheffner und dem Oberhofprediger Wedeke.

Der bei weitem größeste Theil seiner Zeit und Kraft wurde jedoch in Anspruch genommen durch den ihm als Regierungsrathe angewiesenen Geschäftskreis, welcher das Schulwesen der Provinz im Allgemeinen, die städtischen Schulen insonderheit, und unter diesen wiederum vorzugsweise die Gymnasien umfaßte, so wie seit dem Jahre 1811 auch die Universitätsangelegenheiten, für welche ihn der Curator der Universität, der Landhofmeister von Auerswald, zum vortragenden Rathe erwählte.

Digitized by Google

Mitten in dieser vielfachen theils wissenschaftlichen theils geschäftlichen Thätigkeit, welche unter dem Einflusse der gewaltigsten Zeitereignisse und mannichfaltigster sowohl freundlicher Mitwirkung als feindlicher Gegenwirkung nicht selten übergewöhnlichen Schwung erhielt, wurde Delbrück plötzlich unterbrochen durch eine Brustkrankheit, die ihn im Herbste des Jahres 1814 an den Rand des Grabes brachte und von der er nur langsam und sehr kümmerlich genas. Eine ihm verbleibende Schwäche der Kopfnerven machte ihm eine Veränderung des Wohnortes unerläßlich. Als daher nach abgeschlossenem Frieden wegen der in den neuen oder wieder erworbenen Provinzen einzurichtenden Verwaltungsbehörden von Seiten der vorgeordneten königl. Ministerien an sämmtliche Mitglieder der ostpreußischen Regierung die Aufforderung erging, sich zu melden, wer etwa Versetzung wünsche, gab Delbrück eine Erklärung ab, auf deren Grund er — durch Erlaß vom 20. März 1816 — zum Regierungs- und Schul-Rathe bei der neu errichteten Regierung zu Düsseldorf ernannt wurde.

In den ersten Tagen des Aprilmonates d. J. löste er das Verhältniß, welches ihn bisher mit der Regierung und der Hochschule zu Königsberg verknüpfte, ohne Hoffnung, jemals nach Preußen zurückzukehren. Beinahe sieben Jahre hatte er dort gelebt, ein nicht unbeträchtlicher Zeitraum für ein so kurzdauerndes Geschöpf wie der Mensch. Reich war dieser Zeitraum an Abwechslungen von Wohl und Wehe in den öffentlichen Angelegenheiten. Auch in seinem Privatleben hatte er beides genugsam erfahren. Das Verhältniß aber, in welchem er zur Universität stand, ließ ihm nur angenehme Erinnerungen zurück. Die

Digitized by Google

Zahl seiner Zuhörer war immer auserwählt. Viele von ihnen hatten ihm Beweise der Aufmerksamkeit, Theilnahme und Achtung gegeben, die ihm sehr werth waren. Die Stunden, in denen er vom Lehrstuhle herab zu ihnen sprach, gehörten zu den heitersten und frohesten seines dortigen Aufenthalts. Die Vorbereitung darauf in der Frühe des Tages war ihm immer ein willkommenes Geschäft, das Andenken daran in der Späte des Abends gewährte ihm oft angenehme Erholung. Verglich er den Umfang und Gehalt seiner Kenntnisse, die er nach Königsberg mitbrachte, mit denen, die er von dort nahm: so konnte er sich nicht verhehlen, auch in seiner wissenschaftlichen Ausbildung einige Fortschritte gemacht zu haben. Ueber die Gegenstände, welche nach einander den Inhalt seiner Vorträge ausmachten, sah er manches klarer als da er sein dortiges Lehramt antrat. Dies war er großentheis dem Eifer schuldig, seinen Zuhörern nützlich zu werden; bei weniger theilnehmenden Zuhörern möchte aber jener Eifer bald erkaltet sein, und Delbrück wäre in dem Augenblicke der Trennung weniger reich gewesen an Gedankenvorrath, von dessen Verarbeitung er sich für die nächsten Jahre seines Lebens viel Vergnügen versprach. Dankbar gedachte er hierbei seiner jungen Freunde in Königsberg. Wahre Freude erweckte es ihm, in dem Laufe der Zeit den einen und den andern derselben durch Verdienst in dem Staate oder in der Kirche, in der Kunst oder Wissenschaft sich emporheben zu sehen. Daß jene edle preußische Jugend nicht träge war, wo es galt, hatten diejenigen unter ihnen bewiesen, welche dem Rufe des Vaterlandes und des Königs zu den Waffen so freudig folgten und auf den blutigen Gefilden entscheidender Kämpfe so wacker fochten. Die damalige Zeit war eine außerordentliche und

Digitized by Google

forderte von Jedermann Anstrengung aller Kräfte, um ihrer würdig zu werden.

Dem scheidenden Lehrer und Freunde weiheten seine Schüler zum Unterpfande ihrer Dankbarkeit folgende Dichtung:

Im Leben soll das Gute nicht ersterben,
Es soll der Keim des Göttlichen gedeih'n.
Im Menschen soll's sich fort und fort vererben,
Soll siegen ob der finstern Mächte Drän'n.
Doch kann's in träger Ruhe bald verderben:
Mit rüst'ger Kraft will es gefördert sein.
Das Auge kann der Diamant nur laben,
Dem Künstlerhände Glanz und Helle gaben.

Drum soll, wer den Beruf in sich verspüret,
Ein Förderer des Göttlichen zu sein,
Sein Licht verbreiten, wo zwar angeschüret,
Doch schwach nur glänzt des Guten Flammenschein.
Er soll nach Gottes Rath, wie sich gebühret,
Vergrößern, kräft'ger machen den Verein
Für's Göttliche. Stets soll er leitend halten,
Was Hoffnung zeigt, sich kräftig zu entfalten.

Dies ist auch Dein Beruf, ihn zu erfüllen,
Dies war Dein Augenmerk: Du kamst zum Ziel.
Was Du hier sä'test, wird die Zeit enthüllen;
Des Guten, Schönen pflanztest Du ja viel.
Durch Deinen regen Fleiß und kräft'gen Willen
Ward würdevoll der Musen heit'res Spiel.
Den Durst nach Wahrheit hast Du aufgeregt,
Wo Edles keimte, freundlich es geheget.

Du gehst von uns zu einem andern Kreise
Des Wirkens, fern von uns zum alten Rhein.
Wir stehn bekümmert ob der nahen Reise,
Und Dankesworte wollen wir Dir weih'n.
Ein jeder Sang hat seine eigne Weise;
Laß Dir die unsrige erfreulich sein.
Nicht rauschend will sie weit umher erschallen,
In Trauertönen leise nur verhallen.

Digitized by Google

Wie theuer sind uns nicht die Augenblicke,
Die unsr'er geist'gen Bildung Du geweiht.
Nimm unsern Dank! Ein milderes Geschicke
Belohne Dich für Deine Thätigkeit! —
Noch öfter denken wir an Dich zurücke,
Erfreuen uns an der Vergangenheit.
Durch weite Fernen bahnt sich der Gedanke
Den Weg zu Dir, verachtend jede Schranke.

Wohl möchte Jeder einzeln Dir es sagen,
Wie viel er Dir verdankt, wie er Dich ehrt.
Doch nur vermehren würd' es unsre Klagen,
Des Herzens Fülle nimmer doch geleert;
Schwer ist's, der Trennung bangen Schmerz zu tragen,
Daß er die linde Trauer nicht verstört! —
Schon wächst er an — bricht aus — die Thränen fließen —
Die Rede stockt — die Lippe muß sich schließen.

Unauslöschlich stand Delbrück's gesammte Erscheinung in dem Andenken seiner Königsberger Freunde, deren Anzahl nicht gering war, und sie vereinigten sich, zur Tröstung über seinen Verlust, in dem Wunsche, daß die Veränderung seines Wohnsitzes vortheilhaft auf seinen Gesundheitszustand wirken möchte. Das Andenken an den treuen und wirksamen Eifer, der ihn überall ausgezeichnet hatte und ein Gegenstand des innigsten Anerkenntnisses war, machte Allen, die ihm näher zu treten das Glück hatten, die herzlichste Theilnahme an seinen Bestrebungen und Schicksalen fortwährend zur angenehmsten Pflicht und ihre innigsten Wünsche folgten ihm in seine neuen Verhältnisse nach.

Krank an Seele und Leib reisete er im Maimonate d. J. von Königsberg ab; er wendete dem strengen Nordosten unmuthig den Rücken zu und entging glücklicher als der zarte Ovidius seinem ebenfalls siebenjährigen Tomi.

Nach mehrwöchentlichem Aufenthalte in Berlin, und mehrtägigem in seiner Vaterstadt, langte er am 23. Ju-

Digitized by Google

nius zu Düsseldorf an in einem körperlich und geistig höchst mißlichen Gesundheitszustande, in welchem er würde zu Grunde gegangen sein ohne die rettende Hand, die unvergeßliche Freundschaft ihm darbot. Was außerdem die Genesung schnell förderte, war häufige Bewegung zu Pferde, die er in jener Zeit anfing, und seitdem mit nur seltenen Unterbrechungen regelmäßig und fast täglich fortsetzte. Seiner Standhaftigkeit in diesem Puncte der Lebensweise glaubte er es vornehmlich schuldig zu sein, daß ihm eine Reihe von Jahren hindurch eine so dauerhafte und erfreuliche Gesundheit zu Theil geworden, wie in keinem der früheren Zeiträume.

Was seine amtlichen Verhältnisse in Düsseldorf betrifft: so bildeten diese mit den in Ostpreußen verlassenen einen starken Gegensatz, nicht nur, weil sie ihn der lehrenden Thätigkeit ganz entzogen, sondern auch der verwaltenden von vielen Seiten Hemmungen und Hindernisse in den Weg legten, wodurch ihm das Geschäftsleben nicht wenig verleidet wurde. Dem hohen Ministerium waren Delbrück's Grundsätze bekannt, in zahlreichen Berichten, an deren Spitze sein Name steht, hatte dasselbe die Beweise davon in Händen. Als es daher bei des Königs Majestät seine Versetzung in Antrag brachte, hatte es ohne Zweifel geglaubt, ein Beamter von dieser Denkungsart sei am Rheine an seiner Stelle. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, so, meinte Delbrück, hätte es ihn gelassen, wo er war, oder seinem Wunsche gemäß, ihn der Heimath näher gebracht, an welche hundertfache Bande der Freundschaft ihn fesselten. Er führte dieses nur an, um darzuthun, daß wenn es ihm auch möglich gewesen wäre, jene Grundsätze aufzugeben, er es nicht dürfte. Er durfte sie nicht aufgeben, ohne sich verantwortlich zu machen; er wollte sie nicht aufgeben, um seinen Character zu behaupten.

Digitized by Google

Und in der That redeten seine damaligen Amtsverhältnisse ihnen nicht weniger das Wort, als die früheren. Ganz Deutschland hatte die Blicke auf die rheinischen Regierungen gerichtet und beobachtete jeden ihrer Schritte mit besonderer Theilnahme. Unleugbare Thatsachen bewiesen, in welchem Grade die Bewohner der Rheinprovinz gegen die preußische Regierung verstimmt waren. Dies machte die Lage der Verwaltungsbehörden schwierig, aber die Schwierigkeit selbst gab ihr einen Reiz. Hierzu kam, daß die obersten Staatsbehörden der Verhältnisse in den neuen Provinzen nicht so kundig waren und sein konnten, als in den alten und daher Vieles einzig und allein der Beurtheilung der Provinzialbehörden überlassen mußten. Das Zusammenkommen verschiedener Gesetzgebungen und die daraus hervorgehende Unbestimmtheit des Rechtszustandes gab der Wirksamkeit derselben einen freieren Spielraum, als manche andere Behörde des gleichen Ranges hatte. Daher Delbrück damals zu behaupten wagte, daß in der ganzen Monarchie keine Regierung so wie jene, deren Mitglied er war, im Stande sei, eine edle Eigenthümlichkeit zu entfalten. Fragte er sich nun, wie sie dieses anzufangen habe, so kam er wiederum zu den obigen Grundsätzen zurück. Weit entfernt einen derselben aufzugeben, umfaßte er sie vielmehr alle mit verstärkter Innigkeit. Wenn nun in Beziehung auf Schulangelegenheiten, denen vorzustehen er in Düsseldorf war, Maßregeln in Antrag kamen, von denen es ihm schien, daß sie mit jenen Grundansichten nicht stimmten, so widersprach er. Blieb sein Widerspruch unbeachtet oder ohne Erfolg und betraf er Maßregeln, die er nicht nur für unweise hielt, sondern auch für ungerecht, verderblich oder gefährlich; so ließ er ihn in einem abgesonderten Berichte laut werden.

Digitized by Google

Indem er dieses that, that er nur was er nicht lassen durfte, was ihm zu thun gebührte und oblag. Den Erfolg hatte er nicht in seiner Gewalt, was er aber unter allen Umständen in seiner Gewalt hatte, suchte er zu brauchen, nämlich sein Gewissen rein zu erhalten.

Es erfüllte Delbrück's Freunde mit Schmerz, den Mann, dessen Seele sie als die Wohnung der Gottheit kannten, mit Gefühlen eines Verbannten in der Nähe von Pempelfort leben zu sehen, das ihm selbst manche hohe Offenbarung gewährt hatte; aber sie verzweifelten nicht mit ihm, sondern hatten Trost und sagten diesen gern sich und ihm. Es konnte nicht lange währen, daß sein Auge so gesenkt, sein Inneres so getrübt war. Zu oft hatte er in seinem Leben den Blick in die Höhe gerichtet, als daß dies nicht die gewohnte Richtung seines Auges geworden wäre; sein Auge mußte sie wieder finden, und das himmlische Licht mußte wieder in sein Inneres fallen, es mit Freudigkeit und frommer Ergebung erfüllen. Die Freunde forderten ihn auf, mit Freudigkeit und mit Dank auf Alles zurückzusehen, was ihm in den bisherigen amtlichen Verhältnissen seines Lebens gelungen war, und sie lebten der Zuversicht, daß Gott ferner mit ihm sein und sein Thun segnen werde. Delbrück durfte an seiner Stelle nicht zagen, er, der mit allen göttlichen Offenbarungen und jeder durch sie gereiften menschlichen Weisheit vertraut geworden, der sich selbst bis zu nahe vollendeter Weisheit geübt hatte. Eines wünschten seine Freunde nun laut, wie sie es oft schon in der Stille gewünscht hatten, und Theilnahme, aus inniger Achtung entsprungen, sprach aus ihnen, nämlich daß er nicht so allein stehen möchte im Leben. Ein Herz wie das seinige war nicht nur für die Stille und die Betrachtung, son-

Digitized by Google

dern auch für die Liebe geschaffen. Wer in Andern sich verliert, findet sich zwiefach wieder. Und ein seliges Glück ist, wenn man an sich selbst zweifeln muß, an dem Wesen nicht zweifeln zu können, das in aller Kraft der Unschuld, in aller Hoheit der Läuterung der Mutterliebe uns zur Seite steht und mitten auf der Erde und in ihrem Getreibe uns den Blick in den Himmel öffnet. Wenn gleich dieser Wunsch, diese Hoffnung seiner Freunde unerfüllt blieb, so doch nicht jene, daß ihm mehr und mehr in vollem Maße der Friede, zu dem er berufen war, zu Theil werden, daß er wiederum männlich stehen und sich und Dem vertrauen möchte, in dem er leben, weben und sein wollte.

Wer an sich selbst der Erfüllung jener Verheißung froh wird: das Evangelium werde vieler Herzen Gedanken offenbar machen, trägt mehr oder weniger Verlangen, davon mitzutheilen. Am liebsten suchet ein solches Verlangen Befriedigung in dem lebendigen Worte. Seitdem Delbrück dem Lehramte entzogen worden und von so vielen theuren Freunden, mit denen er sich gebildet hatte, abgeschieden lebte, entstanden Anlässe dieser Art viel seltener für ihn. Desto sorgfältiger bewahrte er die Erinnerungen, welche ihm aus der vergangenen Zeit von persönlichen Mittheilungen über göttliche Dinge verblieben waren. Was sich davon in seinem Gedächtnisse wollte auffinden lassen, sammelte, ordnete, schrieb er nieder. So entstand das Werk, welches er späterhin unter dem Titel: Christenthum erstes und zweites Buch veröffentlichte. Bereits in Düsseldorf wollte er dasselbe an das Licht stellen, um mit seinen fernen Freunden einige Verbindung zu unterhalten, zwischen ihnen und den neu erworbenen, die ihm nunmehr nahe standen, Gemeinschaft zu stiften, und Gleichgesinnten, die ihn noch nicht

Digitized by Google

kannten, sich zu empfehlen. Denn die Liebe zur Wissenschaft hatte er sich selbst im Geschäftsdrange zu bewahren gesucht, und aus dieser Liebe quoll auch seine treue Anhänglichkeit für die Männer, welche ihm durch die Wahrheit und Unverdrossenheit ihres wissenschaftlichen Strebens theuer geworden.

Als im Monat August 1818 ohne sein Zuthun und ganz unerwartet eine amtliche Anfrage an ihn erging, ob er geneigt wäre, bei der in Bonn nächstens in Folge königlicher Munificenz zu errichtenden Universität eine ordentliche Professur in der philosophischen Facultät anzunehmen, beantwortete Delbrück diese ungesäumt mit dem freudigsten Ja, da ihm jener Zug des Herzens, welcher des Schicksals Stimme ist, hieß, dem ehrenden Rufe zum Lehramte zu folgen. Das Ministerium der geistlichen und Schul-Angelegenheiten sprach sich umgehend dahin aus, daß es durchaus zu dem Einrichtungsplane der Hochschule stimme, die schönen Redekünste und die schöne Literatur, beide sowohl im Allgemeinen als auch in besonderer Beziehung auf deutsche Sprache und Literatur, die Aesthetik und praktische Philosophie, Delbrück's Wünschen gemäß in die nächste Sphäre der ihm übertragenen Professur zu ziehen, ohne letztere jedoch darauf allein zu beschränken.

Bei seinem Scheiden aus den Verhältnissen, welche ihn mit der erwähnten Behörde verbanden, entging ihm nicht, wie weit, was er in dem ihm zunächst angewiesenen Wirkungskreise geleistet hatte, hinter dem zurückblieb, was er leisten wollte. Bei dem Mißmuthe, den er hierüber empfand, gewährte ihm einigen Trost der Gewinn, den er aus jenen Verhältnissen für sich davon trug. Dieser Gewinn bestand in Erfahrungen, die ihm auf seiner dortigen Ge-

Digitized by Google

schäftslaufbahn zu Theil geworden waren, und gedient hatten, über die wichtigsten Dinge seine Begriffe theils zu berichtigen, theils zu befestigen. Selbst der Widerstand, den er bisweilen gefunden, seinen Ueberzeugungen Eingang zu verschaffen, hatte beigetragen, diese tiefer zu begründen und sich klarer zu machen. Worauf es ankomme, um den Bedürfnissen der Zeit gemäß unverzüglich Fürstenrecht und Volksfreiheit zu vereinigen; der Kirche eine Stellung zu geben, in der sie die ihr zukommende Würde behaupten könne, ohne die Grenzen der Bescheidenheit zu überschreiten; den verschiedenen Confessionen nicht nur billige und gerechte, sondern auch achtungsvolle Gesinnungen gegen einander einzuflößen; dem von den Vorfahren auf uns vererbten Herkömmlichen die gebührende Achtung zu beweisen, ohne den Neuerungen, welche die Zeit gebietet, hoffärtig zu widerstehen; von der öffentlichen Meinung den Nutzen zu ziehen, den sie gewährt, wenn man ihr nachgiebt, wo sie Recht hat; wenn man sie leitet, wo sie irrt; — worauf es ankomme, um aus der Verwaltung jeden nicht durchaus nothwendigen Zwang zu entfernen, und den unumgänglichen möglichst zu erleichtern; und der Verwaltung selbst in den größten und kleinsten Angelegenheiten einen Character zu geben, daß sie ein Mittel werde, die vaterländische Thätigkeit unter allen Ständen mehr zu verbreiten, daß sie dem Einzelnen das süße Bewußtsein verleihe, einem Ganzen anzugehören, dessen Wohlfahrt er auch an seinem Theile befördern könne, und daß sie hierdurch ein Mittel werde, das Volk zu erziehen und die vornehmste unter den Staatspflichten zu erhöhen, die geistige, welche in Verstand und wahrem Willen, in frohem Muth und Liebe zum gemeinen Besten und zum Ruhme des Vaterlandes besteht; — worauf es ankomme,

um dieses Alles planmäßig zu fördern und mit der Zeit zu bewerkstelligen: hierüber waren ihm in dem Laufe der beiden letzten Jahre die Begriffe viel heller geworden inmitten der schwierigen Verhältnisse, in denen er sich damals befand. Die erwähnten Gegenstände sind von einer solchen Beschaffenheit, daß wer einmal angefangen hat, nie aufhören wird, darüber zu denken. Delbrück sah voraus, daß in den bedeutendsten Stunden seines ferneren Lebens das Andenken an jenen Wirkungskreis ihn belehrend beschäftigen werde und konnte den Wunsch nicht unterdrücken, daß auch bei der bezeichneten Behörde das Andenken an das edle Streben, welches er in der Mitte derselben an den Tag gelegt hatte, nicht augenblicklich erlöschen möchte. Verhandlungen, welche der Geschichte der Rheinprovinz angehören, und Institute, die mit dem Jahrhunderte fortschreiten, geben von dem Geiste Zeugniß, in welchem er zur Zeit der Wiederanordnung deutscher Behörden in der genannten Provinz gewirkt hat.

Durch einen Cabinets-Befehl vom 16. Sept. d. J. erfolgte Delbrück's Ernennung zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Bonn. Fünf Wochen darauf kam er, von Hüllmann freundlich willkommen geheißen, in Bonn an, noch frühe genug, um der ersten Senatssitzung beiwohnen zu können. Der Dank, zu welchem jene Verfügung ihn verpflichtete, wurde verstärkt durch die darin enthaltenen sehr gewogentlichen Aeußerungen der Geneigtheit des Ministeriums für sein persönliches Wohl. Delbrück that, was in seinen Kräften stand, sich derselben würdig zu beweisen durch gewissenhafte Abwartung des ihm angewiesenen ehrenvollen Berufs, dessen Schwierigkeit er nicht verkannte, aber zu überwinden hoffte insbesondere im

Digitized by Google

Vertrauen auf die freundliche Mitwirkung seiner Amtsgenossen und den vielvermögenden Beistand seiner hohen Vorgesetzten. Er erwartete mit Verlangen den Zeitpunct, wo die Vorlesungen ihren Anfang nehmen würden, um wieder in eine Wirksamkeit zu treten, die ihm stets die liebste war.

Vorzugsweise wurden ihm als Lehrfächer angewiesen schöne Literatur und Philosophie und hierdurch Verpflichtungen auferlegt, denen er nachzukommen suchte vorzüglich durch wiederkehrende Vorträge über Pädagogik, Rhetorik, Aesthetik, Platonische Philosophie, Geschichte der deutschen Literatur, durch Erklärung philosophischer Werke Cicero's, imgleichen durch wissenschaftliche Unterredungen, welche er abwechselnd mit den Vorträgen zu verbinden pflegte.

Für das Jahr 1819–20 wurde Delbrück zum Decan der philosophischen Facultät erwählt, später zu wiederholten Malen in den Senat. Von den beiden Commissionen, deren eine zur Entwerfung der Universitätsstatuten im J. 1823, die andere zur Entwerfung der Facultätsstatuten im J. 1828 niedergesetzt wurde, hatte er die Ehre, Mitglied zu sein. Außerdem erhielt seine Neigung zur Geschäftsthätigkeit Nahrung durch die Verhältnisse, in welchen er während der Jahre 1819—1827 zum Bonner Gymnasium stand als Commissarius erst des königl. Consistoriums zu Coeln, dann des königl. Provinzial-Schulcollegiums zu Coblenz; wie auch in den Jahren 1821—1824 als Director der wissenschaftlichen Prüfungscommission zu Bonn.

Je ungestörter Delbrück seinem Ideen- und Studienkreise, je ungehinderter er sich im Schoße des häuslichen Friedens den Musen widmen konnte, desto mehr vermochte er der Universität mit weisem Rathe beizustehen. Sein Reich war wahrlich nicht von dieser Welt, und es würde

Digitized by Google

ganz und gar seine Bestimmung und sein Werth verkannt worden sein, wenn man ihn in Geschäftsgedränge hätte bringen wollen. Wer aber in solchem Gedränge Ruhe, Muth und würdige Richtung zu verlieren Gefahr lief, konnte diese im Gespräche mit ihm und an seinem Vorbilde wieder erlangen und in sich befestigen.

Delbrück's inneres Leben macht zum großen Theile sich kenntlich in den von ihm verfaßten Druckschriften, welche wir im Folgenden namhaft machen. Nicht sich, sondern nur der Wissenschaft lebend, war er in den meisten derselben bemüht, entgegengesetzte Ansichten zu bestreiten, ihm irrig scheinende Behauptungen zu bekämpfen, auf ihn gerichtete Angriffe abzuwehren. In allen ist der rastlose Selbstdenker und der Adel seiner Seele zu bewundern.

1. Homeri religionis quae ad bene beateque vivendum heroicis temporibus fuerit vis. Magdeburgi, sumtibus Geo. Chr. Keil. MDCCLXXXXVII. 54 p.

Was konnte die Religion, das heißt, was konnten die Vorstellungen der Menschen von der Gottheit, wie sie im Homer vorkommen, auf die Sittlichkeit der Menschen wirken? ist die Frage, deren Beantwortung Delbrück, dem an zartem Wahrheitssinne und feinem Tacte im Bereiche der religiösen Ideen Wenige gleich zu stellen sind, in dieser Abhandlung versuchte. Er führt sein Thema nach den Cardinal-Tugenden durch und zeigt, wie weit jede Tugend immer noch bei den religiösen Meinungen der Heldenzeit Statt finden konnte; lehrt aber durch eben diese Induction, daß Sitten und Religion nicht durchgängig in der innigsten Verbindung stehen: So wirksam einige Lehrsätze und Mei-

Digitized by Google

nungen zu sein pflegen, so sehr werden andere durch die öffentlichen Sitten entkräftet.

2. Ueber die Humanität. Leipzig, bei G. F. Keil. 1796. II. u. 134 S.

Delbrück bestimmt in dieser, seinem verehrten Lehrer, dem Consistorial-Rathe Funk, mit gefühltester Hochachtung gewidmeten Schrift den Begriff der Humanität so, daß er sie demjenigen beilegt, „welcher die Anlagen und Kräfte, die das Eigenthümliche der menschlichen Natur ausmachen, verhältnißmäßig entwickelt, und nach Maßgabe des Einflusses, den jede derselben auf Erreichung unserer Bestimmung hat, ausbildet.“ Dies sei der καλοκαγαθος beim Xenophon, der vir bonus et prudens bei den Römern. Die Humanität begreife also körperliche Vorzüge, welche sich theils auf die mechanische Vollkommenheit, theils auf die Schönheit beziehen; letztere als äußerer Abdruck innerer Vollkommenheit, insonderheit in Beziehung auf äußere Verhältnisse, welches Anstand und Wohlanständigkeit heißt. Vorzüge des Geistes, die zur Humanität gehören: „lassen sich zusammenfassen unter Vernunft und Geselligkeit. — Vernunft, das gesammte Erkenntnißvermögen; das untere, Phantasie, das obere, Verstand.“

Mehrfach wurde Delbrück nachgerühmt, er habe sich in den besten Schriftstellern gebildet und scheine besonders viel mit der Manier des liebenswürdigen Shaftesbury vertraut zu sein.

3. Lyrische Gedichte, mit erklärenden Anmerkungen. Nebst einer Untersuchung über das Schöne und einer Abhandlung über die Grundsätze der Erklärung und des Vortrags lyrischer Gedichte. Erster Band. Oden von Klopstock. Berlin bei J. D. Sander. 1800. X. u. 321 S.

Digitized by Google

In den heitersten Stunden der Muße, deren Abnahme er bei seinen zunehmenden Geschäften schmerzlich empfand, weil er sie vorzüglich zur reinen Auffassung und richtigen Beurtheilung des Schönen geeignet erachtete, arbeitete Delbrück diese Schrift aus, welche Klopstock in der neuen hamburgischen Zeitung (Sept. 1800) einer beurtheilenden Anzeige würdigte. Delbrück's philosophische Vortragsweise näherte sich, wie von verschiedenen Seiten wahrgenommen wurde, sehr der Garve'schen; eben die Reinheit und Einfachheit des Stils, die Ordnung und Deutlichkeit in der Entwickelung der Begriffe, der sichtbare Vorsatz, immer sanft zu erleuchten, nie schimmern, viel weniger blenden zu wollen. Die Theilnahme, welche ein Freund in seinen Unterredungen mit Delbrück Allem zuwendete, was sich auf die Dichtkunst bezog, übte eine verjüngende Kraft auf den greisen Verfasser aus und zauberte ihm die frohen Tage zurück, in denen er von jugendlicher Begeisterung für das Schöne ergriffen, strebte, es wissenschaftlich zu ergründen. Eine Frucht jenes Strebens war diese Schrift. Wie sehr dieselbe auch durch ungebührliche Einmischung fremder Wörter seinen nunmehrigen, damals noch nicht ausgebildeten, Sinn für Reinheit der Sprache verletzte: so fand er dennoch als Greis, seinem Ausdrucke nach, keine Ursache, sich ihrer zu schämen. Große Dichter und Künstler — äußerte Delbrück einmal gelegentlich — sind am wenigsten im Stande, die Werke anderer Dichter und Künstler gehörig zu würdigen. Engel verachtete Goethe'n auf das entschiedenste. Klopstock sagte mir oft, Goethe verstände kein Deutsch und zeige sich in seiner Iphigenia als ein sclavischer Nachahmer der Alten. Goethe pflegte, wie mir Sander einst erzählte, offen auszusprechen, er verstehe Klopstock's Oden, auch die von mir

Digitized by Google

erklärten nach Lesung meines Commentars, nicht. Wieland hatte ebenfalls diesen letztern gelesen und an demselben bei weitem mehr Gefallen gefunden, als an der vorstehenden Abhandlung über das Schöne. Solche Erfahrungen zeigten, wie nöthig es sei, sich von Autoritäten frei zu machen, und sich daran zu gewöhnen, ein eignes Urtheil zu gewinnen.

4. In den Jahren 1801—1808 nahm Delbrück als Recensent im Fache der schönen Literatur an der Allgemeinen Literatur-Zeitung, und in den Jahren 1804—1815 in eben dieser Eigenschaft an der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung Antheil.

Die bedeutendsten der von ihm verfaßten Recensionen sind folgende:

A. In der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

J. J. Engel's Schriften. 1. 2. Band. 1801. Nr. 268. 269. 270.

Deren 3. 4. Band. 1803. Nr. 167. 168.

Gedichte von Fr. Schiller. 1. Theil. 1802. Nr. 366. 367.

Deren 2. Theil. 1808. Nr. 138.

Novalis Schriften. Herausgegeben von Friedr. Schlegel und Ludw. Tieck. Erster und zweiter Theil (1802). 1803. Nr. 259. 260. 261.

C. F. D. Schubart's Gedichte. 1804. Nr. 4.

Jon. Ein Schauspiel von A. W. Schlegel. 1805. Nr. 12. 13.

Gedichte von Jens Baggesen. 1805. Nr. 294.

B. In der Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung.

Die Braut von Messina. Trauerspiel von Schiller. 1804. Nr. 79. 80.

Die natürliche Tochter. Trauerspiel von Goethe. 1804. Nr. 235. 236. 237. 238.

Digitized by Google

Wilhelm Tell. Schauspiel von Schiller. 1805. N. 126. 127.

Klopstock's Werke. Siebenter Band. (Oden. Geistliche Lieder. Epigramme.) Achter Band. (Der Tod Adam's. Herrmann's Schlacht.) 1806. Nr. 74. 75.

Die Söhne des Thals. Ein dramatisches Gedicht von Zacharias Werner. Das Kreuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel von Demselben. Martin Luther, oder die Weihe der Kraft. Eine Tragödie von Demselben. 1807. Nr. 145.

Goethe's Werke. Erster Band (1806). 1809. Nr. 1. 2.

Die Wahlverwandtschaften. Roman von Goethe. 1810. Nr. 16. 17.

Religiöse Gedichte von August Herrmann Niemeyer. 1815. Nr. 129. 130.

Vorzüglich die namhaft gemachten Recensionen der von Goethe verfaßten Werke gaben Diesem Veranlassung, Delbrück „den geistreich nachspürenden Männern" beizuzählen, welche „seine Gedichte zu entwickeln sich bestrebten, und in das Angedeutete, Verschwiegene, Geheimnißvolle dergestalt eindrangen, daß sie den Dichter selbst in Verwunderung setzten." *)

5. Gedächtnißrede auf den Paul Sarpi. Vorgelesen an dem vom Berlinisch-Kölnischen Gymnasium gefeyerten Wohlthäterfeste, den 18. December 1807. Berlin, bei Dieterici. 1808. 4. 20 S.

Der edle Mann, welcher das bezeichnete Fest eingesetzt, hat verordnet, dasselbe nie zu feiern, ohne des Gemeindestaates Venedig, der sein zweites Vaterland geworden

*) Goethe's Werke. Ausgabe letzter Hand. Stuttg. 1835. B. XLV. S. 316

Digitized by Google

war, ehrenvoll zu gedenken. Deshalb schien der Bestimmung dieses Tages gemäß, an einen Venediger zu erinnern, dessen Verdienste um jenes Gemeinwesen ein hellleuchtendes unvergängliches Beispiel aufstellen, was Ein Mann vermöge, wenn er im ganzen Leben Wahrheit und Recht unverrückt im Auge behält.

6. Ein Gastmahl. Reden und Gespräche über die Dichtkunst. Berlin, in der Realschulbuchhandlung. 1809. 264 S.

Jean Paul sagt in seiner Beurtheilung dieser Schrift: „Was sich dem Leser am schönsten und längsten darstellt, und ihn, wie unter einem Musenliede, leise wiegt, dies ist der griechische Sinn und Geist in Sprache und Ansicht.“*)

7. Ueber die Verbindung des wissenschaftlichen Geistes mit dem staatsbürgerlichen. Vorgelesen bei des Verfassers Eintritt in die königliche deutsche Gesellschaft zu Königsberg, den 7. März 1810. Berlin, bei Mittler. 14 S.

Indem Delbrück bei sich überlegte, nach welchen Tugenden man trachten müsse, um in jener Zeit einer Gesellschaft würdig zu werden, welche vorzugsweise die Deutsche heißt, verweilte er bei einem der für unterscheidend geltenden Züge in der Sinnesart deutscher Gelehrten, bei der Gründlichkeit, deren Geist, wegen dessen unsere Vorfahren von jeher wohl berufen gewesen, im vorigen Jahrhundert von neuem belebt und vielleicht weiter als jemals verbreitet wurde durch Lessing.

---

*) Jean Paul's sämmtliche Werke. Berlin, bei G. Reimer. 1827. Th. XLIV. S. 172 ff. Kleine Bücherschau 1. Thl. S. 172 ff. (Heidelberger Jahrbücher 1809.)

Digitized by Google

8. Ueber die Entstehung und den Untergang des europäischen Staatenvereins. Gehalten in einer öffentlichen Sitzung der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg, zur Feyer des Geburtstages Sr. Majestät, am 3. August 1810, dem fünfzehnten Tage nach dem Tode der Königin. Berlin, bei Mittler. 18 S.

Der Redner richtet die Aufmerksamkeit auf die Verknüpfung von Begebenheiten, durch welche sich im Laufe der Jahrhunderte jener europäische Staatenverein bildete, unter dessen Bundesgliedern das Königreich Preußen einen so hohen Rang einnahm, und bei dessen Auflösung der Ruhm und die Macht auch des preußischen Namens nicht unversehrt geblieben sind.

9. Rede zur feyerlichen Eröffnung des neu eingerichteten Collegii Fridericiani in Königsberg am 28. November 1810 gehalten. Königsberg, bei H. Degen. 4. 16 S.

Die Geistliche und Schulen-Deputation der Königl. Regierung, welche die Eröffnung der genannten Anstalt als eine für die Geschichte des preußischen Schulwesens denkwürdige Begebenheit ansah, fand, um das Andenken daran zu bewahren, zweckdienlich, vorstehende Rede, „über die echter Gründlichkeit des Jugendunterrichts inwohnende Kraft, nicht allein den Verstand zu bilden, sondern auch die Gesinnung zu veredeln," dem Druck zu übergeben, und ließ deswegen an ihren Commissarius Aufforderungen ergehen, denen dieser mit Bereitwilligkeit zu gehorchen nicht ermangeln durfte.

10. Im Geiste des echten Protestantismus liegt nichts, was innigster Achtung für echten Katholicismus widerstrebt. Eine Rede bey der Einweihung des neu eingerichteten Königlichen Gymnasiums zu

Digitized by Google

Braunsberg den 29. December 1811 gehalten. Königsberg, bey H. Degen. 4. 14 S.

Dieser Vortrag wurde bald von Seiten der Gelehrten und namentlich der Theologen die Zielscheibe mannichfacher Angriffe, und der würdige Redner mußte sich unter anderm gefallen lassen, öffentlich belehrt zu werden, Katholiken dürften niemals von inniger Hochachtung und Liebe für Protestanten durchdrungen sein, sondern dieselben höchstens als Mitglieder des Staates und als Vernunftwesen werth schätzen.

11. Bemerkungen über die geistliche Beredsamkeit. (Königsberger Archiv für Philosophie, Theologie, Sprachkunde und Geschichte von F. Delbrück, C. G. A. Erfurdt, J. F. Herbart, K. D. Hüllmann, J. F. Krause und J. S. Vater. Jahrgang 1811. Königsberg, bey F. Nicolovius. S. 237—260.)

Das bei der Universität zu Königsberg ihm übertragene Lehramt brachte es mit sich, daß Delbrück Vorträge über die Wohlredenheit hielt. In diesen konnte er nicht vermeiden, auch der geistlichen Beredsamkeit Erwähnung zu thun. Je größere Scheu ihm Anfangs dieser Gegenstand einflößte durch seine Wichtigkeit und Würde, desto mehr Anziehendes gewann er, als Delbrück ihn schärfer ins Auge faßte. Indem er suchte, sich Rechenschaft von dem Eindruck abzulegen, welchen die Lesung der Bibel, des Thomas von Kempen über die Nachfolge Christi, der Schriften Fenelon's und Pascal's oftmal auf ihn gemacht, wurde er über die geistliche Beredsamkeit auf Bemerkungen geleitet, die er seinen Zuhörern — seinem Ausdrucke nach — mit einer gewissen Zuversicht mittheilte, bis er anfing zweifelhaft zu werden, ob und wie weit sie mit den Grundsätzen vereinbar

Digitized by Google

sein möchten, welche angesehene Kanzelredner durch Beispiel und Lehre aufstellten. Dies mußte ihn, wie er selbst äußerte, gegen die Richtigkeit seiner Ansichten mißtrauisch machen, da er weder Prediger noch Theologe war, und also der Erfahrung und Wissenschaft ermangelte, ohne welche in diesem Felde der Rhetorik so leicht ist, zu irren. Daher beschloß er, seine Gedanken von neuem zu mustern, wie auch strenger zu ordnen, kürzer zu fassen und bestimmter auszudrücken, als es bei einem freien mündlichen Vortrage räthlich und möglich ist. So entstand dieser Aufsatz, welchen er den Lesern übergab mit dem Wunsche, es möge einem oder dem andern derer, welche der in Rede stehenden Sache kundiger seien als er, gefallen, ihn seiner Aufmerksamkeit zu würdigen, das Verfehlte darin zu berichtigen und das Treffende durch beifällige Anerkennung zu bestätigen.

12. Kunst und Wissenschaft gedeihet am besten, wenn sie großen Zwecken dienstbar wird. Gehalten in einer öffentlichen Sitzung der königl. deutschen Gesellschaft in Königsberg zur Feyer des Krönungsfestes am 18. Januar 1813, dem vierzehnten Tage nach dem Einrücken der ersten Kosacken, in Gegenwart preußischer und russischer Kriegsbefehliger von hohem Range. Königsberg, bei H. Degen. 24 S.

Indem Delbrück die außerordentlichen Umstände erwog, unter denen in jenem Jahre das Krönungsfest wiedergekehrt war, so schien ihm, die aus jenem Anlasse Versammelten könnten dasselbe nicht würdiger feiern als durch den Vorsatz, diejenigen, welche die Wissenschaft beschuldigen, müßgängerisch zu machen und gleichgültig gegen die großen Angelegenheiten, von deren Entscheidung das öffentliche Wohl und Wehe abhängt, durch die That zu widerlegen und mit Anstrengung aller Kräfte Tag und Nacht

Digitized by Google

zu arbeiten, daß Niemand unvorbereitet sei, wenn heute oder morgen des Vaterlandes Ruf auch zu uns dringt: Wer will sprechen?

13. Erläuterungen der königlichen Verordnung über den Landsturm. Königsberg, bey F. Nicolovius. 1813. 30 S.

Ergriffen von dem gemeinsinnigen vaterländischen Watteifer in den Tagen der Befreiungskämpfe, schrieb Delbrück diese kleine Schrift, die mit höchstobrigkeitlicher Genehmigung und Begünstigung herausgegeben wurde, um in vielen Abdrücken vertheilt zu werden. Die damals erlassenen königlichen Verordnungen über die Bildung von Jäger-Abtheilungen aus Freiwilligen, über die Aufhebung der bisherigen Ausnahmen von der Pflichtigkeit zum Kriegsdienste, über die Begünstigung der öffentlichen Beamten, welche aus eigenem Antriebe die Waffen ergreifen, und über die Errichtung der Landwehr hatten sämmtlich bei den Verständigen und Wohlgesinnten Beifall gefunden. Der Eifer, mit dem die Nation denselben in Wort und That entgegen oder zuvor kam, bewies, daß sie im eigentlichen Sinne Gesetze seien, sofern man unter Gesetz vorzugsweise den Ausdruck des allgemeinen Willens versteht. Nicht galt dasselbe von der Verordnung über den Landsturm. Die Bedenklichkeiten und Zweifel, welche diese veranlaßte, zu zerstreuen; zu zeigen, daß man mit sich selbst in Widerspruch geräth, wenn man die erstgedachten Verordnungen lobte und die über den Landsturm mißbilligte; aus der Heiligkeit des Zwecks, um den gekämpft wurde, darzuthun, es gebe keine Anstrengung und keine Aufopferung, die nicht mit Fug und Recht von uns gefordert werden könne, war die Bestimmung der Bemerkungen Delbrück's.

Digitized by Google

14. Zum Gedächtnisse John Motherby's, weiland königl. Regierungsraths, welcher als Hauptmann der königsbergischen Landwehr bey der Erstürmung Leipzig's am 19. October 1813 den Heldentod starb. 22 S.

Vorgelesen in einer Gesammtsitzung der königl. ostpreußischen Regierung im Monat November 1813; hierauf in das Amtsblatt derselben aufgenommen, und aus diesem besonders abgedruckt, um versendet zu werden.

15. Ueber die Verbindung des wissenschaftlichen Geistes mit dem Geiste der Frömmigkeit bey Unterweisung der Jugend. Eine Rede. Gehalten auf Veranlassung einer Schulfeyerlichkeit im königl. Gymnasium zu Düsseldorf den 30. December 1817. Düsseldorf, bei J. H. C. Schreiner. 33 S.

Gehalten wurde diese Rede von Delbrück bei Gelegenheit der feierlichen Einführung eines als katholischen Religionslehrer berufenen Geistlichen in sein Amt; gehalten wurde sie vor einer größten Theils katholischen Gymnasial-Jugend und vorzugsweise in Beziehung auf diese. Wo der Wohlthaten und Segnungen der katholischen Kirche Erwähnung geschieht, ist die Rede, wie sich aus dem Zusammenhange unverkennbar ergiebt, ausschließend an die katholischen Zöglinge des Gymnasiums gerichtet. Die Schlußworte dagegen, in welchen sämmtliche Zöglinge ohne Unterschied der Bekenntnung angeredet werden, legen den Lesern und Hörern dasjenige an das Herz, was für alle Christen ohne Ausnahme die Hauptsache ist, die Nachfolge Jesu.

16. Ueber die Mühseligkeiten eines der Wissenschaft geweiheten Lebens. Eine Rede. Gehalten auf Veranlassung einer Schulfeyerlichkeit im königl. Gym-

Digitized by Google

nasium zu Düsseldorf den 22. Julius 1818. Düsseldorf, bey J. H. C. Schreiner. 29 S.

Das königl. Consistorium hatte Delbrück beauftragt, zwei neu angestellte Lehrer des Gymnasiums in ihre Aemter feierlich einzuführen. Zur Vollziehung dieser Handlung nahm er das Wort: „Nicht ungewöhnlich ist es, — so äußerte er, — Schulfeste, wie das gegenwärtige durch Reden zu schmücken, welche, um den Fleiß der Jugend zu ermuntern, den Beruf des Gelehrten von seiner reizenden Seite schildern. Mir dagegen sei vergönnt, in Betrachtung des Ernstes der Zeit, worin wir leben, für dieses Mal einen andern Ton anzustimmen, und zur Ehre des heutigen Tages einige Gedanken mitzutheilen nicht über die Freuden, sondern über die Mühseligkeiten eines der Wissenschaft geweiheten Lebens, über die Mühseligkeiten, welche den Weichling davor abschrecken, dem Wackern eine desto stärkere Liebe dafür einflößen sollen."

17. Einleitung in Platon's Werk vom Staate. Drey akademische Vorträge im Auszuge, gehalten am Anfange des Winterhalbjahrs 1819. (Jahrbuch der Preuß. Rhein-Universität. Bonn, bei E. Weber. 1821. Erster Band S. 315—330.)

Delbrück spricht in dieser Einleitung aus, bei Erklärung des namhaft gemachten Werkes werde sein Bestreben dahin gehen, zuerst und vor allen Dingen den Hauptgedanken hervorzuheben, stets gegenwärtig zu erhalten und stufenweise so aufzuhellen, daß sich daraus ein immer zunehmendes Licht über das Ganze und die Verbindung seiner Theile verbreite, und klar mache, wie diese in einander greifen, die späteren durch die früheren vorbereitet werden, jeder steht, wo er stehen mußte, um den beabsichtigten Eindruck

Digitized by Google

zu machen; warum scheinbar Fremdartiges verknüpft, Zusammengehöriges aus einander gehalten wird, warum angesponnene Fäden bisweilen plötzlich abgerissen und unerwartet wieder aufgenommen werden. Demnächst betrachte er die einzelnen Theile als kleinere für sich bestehende Ganze, deren jeder Anfang, Mitte und Ende hat, und lese, nachdem er sich des Inhalts derselben bemächtiget habe, einzelne Abschnitte in Beziehung auf Darstellung und Wortausdruck, wobei er nicht ermangeln werde, die kritischen Schwierigkeiten anzuzeigen, wenn er auch nicht immer vermöchte, sie wegzuräumen, oder dieses sich ohne unverhältnißmäßigen Aufwand an Zeit nicht thun ließe. Gelinge es ihm, durch solche Behandlung des Werkes die auf das Schöne, Wahre und Gute hingerichtete Wißbegierde seiner Zuhörer für das ganze Leben in viel größerem Maße zu erregen, als zu befriedigen, so werde sein Ziel erreicht.

18. Sokrates. Betrachtungen und Untersuchungen. Coeln, bey J. P. Bachem. 1819. VI. u. 138 S.

Sokrates, der nach allgemeinem Urtheile in der Geschichte der Philosophie einen der merkwürdigsten Zeitwechsel herbeigeführt hat, indem er in den wichtigsten Dingen die Denkart unzähliger Menschen neben sich und nach sich bestimmte, erfuhr wie schon im Alterthume, so noch in unsern Tagen verschiedene Beurtheilung. Während einige ihn als einen vollendeten Weisen unbedingt achten, beschuldigen andere ihn, selbst nicht frei gewesen zu sein von der Sophisterei, die er sein ganzes Leben hindurch bekämpfte. Sonderbarer Weise scheint diesen beiden einander entgegengesetzten Meinungen dasjenige Werk das Wort zu reden, in welchem sich des Sokrates Eigenthümlichkeit vielleicht am kenntlichsten ausprägt, die platonische Rechtfertigung des Sokrates! Dieser

Digitized by Google

folgend zog Delbrück den philosophischen und sittlichen Character des Sokrates von neuem in Untersuchung. Der erste Theil seiner Schrift stellt aus dem platonischen Werke Alles zusammen, was beitragen kann, für den Sokrates Verehrung, Liebe und Bewunderung einzuflößen; der zweite setzt die Widersprüche aus einander, in welchen einzelne Theile des Werkes mit der Idee des Ganzen stehen und zeigt die Unauflöslichkeit derselben; der dritte soll dienen den erwähnten Zwist zu vermitteln.

19. Oratio quam natalitiis regis augustissimi Friderici Guilelmi III. celebrandis die III. Augusti MDCCCXX. habuit Ferd. Delbrück. Bonnae, litteris Kupferbergianis. 4. 15 p.

Diese Rede, welche Delbrück als derzeitiger Decan der philosophischen Facultät hielt, hat er selbst im Dec. 1829 aus der lateinischen Urschrift verdeutscht und demnächst unter der Ueberschrift: „Marcus Aurelius Antoninus, Philosoph und römischer Kaiser, oder Verhältniß der Weltweisheit zur Staatsweisheit" veröffentlicht.

20. Christenthum. Betrachtungen und Untersuchungen. Erstes und zweytes Buch. Bonn, bey A. Marcus. 1822. VI. u. 212 S.

In der Vorerinnerung erwähnt Delbrück, unter den Gegenständen seiner akademischen Vorträge sei keiner, dessen Behandlung nicht mehr oder weniger unter dem Einflusse der religiösen Vorstellungen stünde, die ihn leiteten. So fern nun genauere Kunde derselben im Zusammenhange seinen jungen Freunden behülflich sein könne, seine wissenschaftlichen Mittheilungen gehörig zu würdigen, das darin etwa Probehaltige sich besser anzueignen, das vielleicht Irrige

Digitized by Google

leichter zu berichtigen, habe er geglaubt, ihnen solche Kunde nicht vorenthalten zu dürfen. Auch hebt er als eine besondere Gunst des Geschickes hervor, unter Katholiken, wie unter Protestanten, Gewogene zu besitzen, deren Beifall von gleich großem Werthe für ihn sei; er wünschte daher sehr, daß seine Mittheilungen nichts enthalten möchten, was jene oder diese in Versuchung bringen könnte, ihre Gesinnungen gegen ihn zu ändern.

21. Christenthum. Betrachtungen und Untersuchungen. Zweyter Theil. Enthaltend Melanchthon, den Glaubenslehrer, eine Streitschrift. Bonn, bey A. Marcus. 1826. XIV. u. 221 S.

Veranlaßt durch die dritte Jubelfeier der im sechszehnten Jahrhunderte erfolgten Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse hatte D. Augusti die erste Ausgabe von Phil. Melanchthon's locis theologicis vom Jahre 1521, aufs Neue abdrucken lassen, und dieselbe mit einer lobpreisenden Vorrede ausgestattet, worin er vorzüglich „ehrenwerthe und edelgesinnte Jünglinge, welche sich der heil. Gottesgelahrtheit weiheten", ermuntert, „dieselben wie Cyprian seinen Tertullian, umzublättern bei Nacht, umzublättern bei Tage, und Melanchthon anzuerkennen als den Stifter unserer Gottesgelahrtheit". Delbrück, nicht als Theologe von Beruf, sondern aus persönlichem Bedürfnisse forschend, gehorchte der Aufforderung des Herausgebers, hoffend, „für seine Ueberzeugungen in den wichtigsten Dingen Berichtigung und Bestätigung zu finden". Diese Hoffnung wurde getäuscht. Die Wichtigkeit des Gegenstandes trieb ihn in den Kampf gegen Melanchthon. Hieraus entstand diese gehaltreiche Schrift, in welcher Delbrück auf eine achtungswerthe Weise sein Ansichten über mehrere besonders in der damaligen Zeit hochwichtige Gegen-

Digitized by Google

ſtände der Religion und der Kirche entwickelte und ſein treugemeintes Streben, über die Angelegenheiten des Chriſtenthums und der evangeliſchen Kirche zu einem folgerechten Denken zu gelangen und Andere dazu anzuleiten von Neuem bethätigte. Es war vorauszuſehen, daß Delbrück durch dieſe Schrift eine Bewegung anregen würde, welche dem Proteſtantismus heilſam ſein mußte. Dieſe Erwartung ging bald in Erfüllung. Die ihm nahe ſtehenden Theologen konnten nicht ſchweigen und auch entferntere fanden ſich bewogen, den Mund zu öffnen. Das Feuer, das er angezündet hatte, verbreitete ſich immer weiter und rief die Hoffnung hervor, daß es in ein unvergängliches Licht der Wahrheit ſich auflöſen werde.

22. Chriſtenthum. Betrachtungen und Unterſuchungen. Dritter Theil. Enthaltend Erörterungen einiger Hauptſtücke in D. Friedrich Schleiermacher's chriſtlicher Glaubenslehre. Nebſt einem Anhange über verwandte Gegenſtände. Bonn, bey A. Marcus. 1827. XII. u. 238 S.

Da Schleiermacher der Meinung war, eine tüchtige Dogmatik könne nur durch die Polemik zu Stande kommen, ſo konnte ihm ſelbſt nur willkommen ſein, von Männern der verſchiedenſten Denkweiſen ſein ſcharfſinniges Werk geprüft zu ſehen. „Ich bin nur Einer aus der Menge," — ſagt Delbrück, — zu deſſen Beruf es gar nicht gehört, darob zu wachen, daß das kirchliche Gemeinweſen nicht zu Schaden komme. Ich bin nur ein geringer, ſchlichter Mann, der von dem Rechte, perſönliche Ueberzeugungen auszuſprechen, um ſo freier Gebrauch machen darf, da er ſicher ſein kann, daß keines ſeiner Worte bei irgend wem mehr gelten werde, als es an ſich werth iſt. Ich brauche alſo die Seelenhirten und Heiligthumswächter mir nicht zum Muſter zu neh-

Digitized by Google

men.“ Durch die ganze Schrift läßt es sich beurkunden, daß Delbrück's Christenglaube ihm die innere Anregung wurde, den Streit, in welchem er sich bereits verwickelt sah, als eine äußere Aufforderung anzusehen, ihn nach dieser Seite hinzuwenden.

23. Magdeburg. Eine Rede zur Beehrung seiner Vaterstadt verfasset. Bonn, bey A. Marcus. 1823. XII. u. 81 S.

So sehr Delbrück Ursache hatte, mit der Laufbahn, welche das Geschick ihm fern von der Heimath angewiesen, zufrieden zu sein: so fiel ihm doch oft schmerzlich, daß sie für seine Landesleute eine unmittelbare Wirksamkeit ihm nicht gestattete. Mit Freude ergriff er daher den in einer glücklichen Stunde sich ihm darbietenden Gedanken, die Gesinnung, welche ihn als rechtschaffenen Magdeburger beseelte, öffentlich auszusprechen. Er that es in jener Rede, welche der edle Sinn für das Wohl und den Ruhm der Vaterstadt belebt und welche er derselben als ein Pfand unveränderlicher Liebe in geziemender Verehrung darbrachte. Seine Lage erhielt ihn heiter und ruhig, so daß er empfänglichen Jünglingen und Lesern ein Führer blieb zu dem Heiligthum, welches die Leidenschaftlichkeit jener Tage und der auf äußeres Ordnen und Schmücken gerichtete Sinn weder zu erkennen noch Andern zu eröffnen vermochte.

24. Lehrsätze, Rathschläge und Fragen über Erziehung und Unterweisung der Jugend. Zum Gebrauche bey seinen akademischen Vorträgen über Pädagogik. Bonn, bey A. Marcus 1823. II. u. 105 S.

Seine akademischen Vorträge über Pädagogik pflegte Delbrück an gewisse Hauptgedanken zu reihen, die er großen Theils aus eigener Erfahrung und Beobachtung geschöpft hatte. Was ihn bewog, dieselben zusammenzustellen und

Digitized by Google

bekannt zu machen, war vornehmlich der Wunsch, jungen Freunden, welche jenen Vorträgen ihre Theilnahme widmeten, die Auffassung, Bewahrung und fortgesetzte Prüfung zu erleichtern. Diese Schrift regte wiederum den Wunsch an, Delbrück an der Spitze eines mit der Universität zu verbindenden Schullehrerseminars stehen zu sehen.

25. Ueber die Mittel, den staatsverderblichen Richtungen der Zeit bey der Schuljugend entgegen zu wirken. Eine Rede gehalten in dem Gymnasium zu Bonn den 5. Januar 1825, bey Gelegenheit einer Schulfeyerlichkeit. Bonn, bey A. Marcus. 1825. 19 S.

Abgedruckt als Beilage zu des Verfassers Lehrsätzen über Erziehung der Jugend. S. 10. 57. 58.

Derartige Feierlichkeiten pflegten ehedem, wie Delbrück äußert, nur frohe Empfindungen zu erwecken, welche auch den Redenden in der Wahl und Behandlung seines Stoffes leiteten. Damals aber gaben sie der Freude eine Beimischung von Trauer über das Unglück der Zeit, welches gegen die öffentlichen Schulen mit Mißtrauen Diejenigen erfüllt hatte, denen diese Anstalten als ihren Stiftern, Schützern und Pflegern Dasein, Wachsthum und Gedeihen verdanken.

26. Vertheidigung Platon's gegen einen Angriff auf seine Bürgertugend. Eine nicht gehaltene akademische Rede, verfasset, und dem Herrn Geheimen Staatsrath Niebuhr als Merkmal hoher Achtung zugeeignet von Ferdinand Delbrück. Bonn, bei A. Marcus. 1828. II. u. 70 S.

Eine frühe Liebe für Aristoteles stand bei Niebuhr dem Platon im Wege, woher es kam, daß er in jenem schwelgte, während er die nähere Bekanntschaft dieses versäumte. Es war unter anderm als eine gute Wirkung dieser vielfach belehrenden Schrift zu erwarten, daß man in Zukunft etwas lang-

Digitized by Google

samer und überlegter sein werde, schneidende Urtheile hinzuwerfen. Was die Anklage selbst betrifft, so schien dabei der grobe Buchstabe vergessen, welchen Sallust berührt: Pulchrum est benefacere reipublicae, etiam bene dicere haud absurdum est — was man denn in Beziehung auf den Werth für die Welt zu ihrer Besserung von Geschichte auf Philosophie leicht übertragen und steigern kann.

27. Xenophon. Zur Rettung seiner durch B. G. Niebuhr gefährdeten Ehre. Bonn, bey A. Marcus. 1829. XIV. u. 238 S.

Es thut einem geraden Manne immer wohl, die Vertheidigung eines Andern zu lesen, indem wir die Menschen lieber besser als schlimmer zu haben wünschen. Abgesehen davon, nimmt Delbrück auch in diesem Werke bald als Redner, bald als Literator, bald als der für Wahrheit glühende Mann unsere Anerkennung in Anspruch. Delbrück stellt den Xenophon als Weltbürger hin, nachdem derselbe aufgehört hat, Staatsbürger zu sein. Ein großer Mann muß doch für etwas fechten. Hat man ihn aus dem Particularism verstoßen, so ist er genöthigt für das allgemeine Beste zu wirken. Diese hohe Idee mag dem Ankläger aus dem Sinne gekommen sein.

28. Reden. Nach der Zeitfolge gesammlet. Erster Band, enthaltend aus den Jahren 1807–1813 acht bisher schon gedruckte Reden, überarbeitet und mit Anmerkungen versehen. Bonn, bey A. Marcus. 1831. VI. u. 178 S. Zweyter Band, enthaltend aus den Jahren 1819–1830 drey bisher schon gedruckte und zwey noch ungedruckte Reden, überarbeitet und mit Anmerkungen versehen. Ebenda 1831. 177 S.

Digitized by Google

Da es keiner besondern Erwähnung bedarf des reichen Inhalts dieser Reden in historischer, philosophischer und literarischer Hinsicht, so begnügen wir uns mit der Angabe, daß in dem ersten Bande die in unserm Verzeichnisse unter Nro. 5. 7. 8. 9. 10. 12. 13. und 14. angeführten Reden enthalten sind, während der zweite Band außer den unter Nro. 17. 19. und 25. bezeichneten eine Rede enthält, „Platon's philosophische Fürstlichkeit" überschrieben und gehalten zu Bonn den 22. April 1819, bei Eröffnung akademischer Vorträge über Platon's Lehre von den göttlichen und menschlichen Dingen; so wie eine Rede „zur Beehrung der Stifter und Häupter neudeutscher Dichtkunst und Wohlredenheit"; entworfen nach Beendigung akademischer Vorträge über die Geschichte der deutschen Literatur, im September 1829 und ausgearbeitet im folgenden Jahre 1830, um einst gehalten zu werden.

29. Philosophie. Eine Rede. Gehalten in Bonn den siebzehnten Mai 1832 bey Eröffnung akademischer Vorträge philosophischen Inhalts. Von dem Verfasser dem Drucke übergeben zur gelegentlichen Mittheilung an Gewogene und Ungewogene. Bonn, 1832. 24 S.

In diesem Vortrage stellte Delbrück seinen eigenen geistigen Bildungsgang öffentlich dar; es spricht sich in demselben eine so reine Wahrheit, eine so edle Strenge gegen sich, ein solcher Reichthum in wenigen Worten aus, daß man mit dem Redner selbst ein Lebensziel zu erreichen glaubt, wie es solcher geistigen Prüfungen würdig ist.

Delbrück gewährte demselben durch Wiederabdruck in seiner Schrift: „Der verewigte Schleiermacher" (Seite 49 ff.) weitere Verbreitung. Es war dem edlen Manne höchst peinlich, mit vielen seiner nächsten Angehörigen über Schleiermacher in Zwiespalt sich zu befinden. Die Ursache lag

Digitized by Google

darin, daß er Denselben zu den hervorragenden Männern zählte, die er nicht genug loben und nicht genug tadeln konnte, und daß er es als seinen Beruf ansah, denen, welche das Löbliche, um nicht zu sagen, das Bewunderungswürdige in Schleiermacher einseitig hervorhoben, entgegen zu treten, um das seiner innigsten Ueberzeugung nach Verderbliche jenes Strebens so viel in seinen Kräften stand, zu bekämpfen und zu hemmen. Wie leicht konnte er hierdurch bei Schleiermacher's Verehrern in den Verdacht ungerechter und liebloser Parteilichkeit gegen ihn kommen, da jene selber sich für unparteiisch hielten.

30. Gelehrsamkeit und Weisheit. Zwey Reden. Gehalten in Bonn im Jahre 1833, die eine am 4. Mai zur Eröffnung akademischer Vorträge philosophischen Inhalts, die andere am 31. August zum Schlusse derselben. Bonn, bey E. Weber. 1834. 48 S.

Des Redners Worte erscheinen nach Inhalt und Form ganz besonders geeignet, in dem Kreise der Studirenden auf eine ehrenvolle Auffassung ihres Berufs hinzuwirken. Die schöne Weise, in der Delbrück jedem Gegenstande, den er behandelte, eine höhere sittliche Bedeutung abzugewinnen suchte, und das reine Interesse, welches er aus seiner ganzen Persönlichkeit in die Wissenschaft legte, mußte wohl auf den Sinn seiner Zuhörer den wohlthätigsten Einfluß ausüben.

31. Frohe Aussichten, unter welchen die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität ihr vierunddreyßigstes Halbjahr beginnt. Eine akademische Rede. Gehalten zu Bonn, den 19. Mai 1835. Bonn, bey E. Weber, 1835. 20 S.

Jene Verbindungen unter den Studirenden, welche nach dem allgemeinen Landrechte für die preußischen Staaten bei

Digitized by Google

Strafe der Relegation ernstlich untersagt und durch Cabinetsverfügung vom 21. Mai 1824 als verbrecherisch bezeichnet und unter Androhung sehr schwerer Strafe verboten waren, bestanden auf der preuß. Rhein-Universität von deren Eröffnung an fast ohne Unterbrechung. Die obigen Blätter hatten zum Hauptzwecke, durch Benutzung des damaligen Zeitpunctes, in dem man das gesetzwidrige academische Verbindungsunwesen in Bonn als vertilgt anzusehen geneigt war, der studirenden Jugend Abscheu dagegen einzuprägen und der Rückkehr desselben entgegen wirken zu helfen. Delbrück hoffte durch seine freimüthige Ansprache ein würdiges Beispiel zu geben, und zugleich die Bahn zu brechen, um die bei den schwebenden Untersuchungen von Studirenden ausgesprochene Behauptung zu widerlegen, daß es den academischen Behörden und den Universitätslehrern nicht ein rechter Ernst sei, jenes Verbindungswesen auszurotten.

32. Grundriß einer Anweisung zur gehörigen Einrichtung des akademischen Lebens und Studiums. Zum Behufe seiner über diesen Gegenstand zu haltenden Vorträge dem Drucke übergeben. Bonn, 1835. Gedruckt bey C. Georgi. 20 S.

Die Gesichtspuncte, unter welche Delbrück in diesem Grundrisse die Universität und das Leben auf derselben gebracht hat, schienen der vorgeordneten Behörde eben so zweckmäßig als erschöpfend, und nachdem dieselbe durch Mittheilung der beiden Reden über das akademische Verbindungswesen und den akademischen Zweikampf in den Stand gesetzt war, sich den nähern Inhalt und den Ton der Vorträge zu vergegenwärtigen, mittelst welcher Delbrück die einzelnen Abschnitte jenes Grundrisses erörterte und das akademische Leben und Studium in seinen wesentlichen Beziehungen un-

Digitized by Google

tersuchte und darstellte, konnte sie den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken, daß die von Seiten der Studirenden jenen Vorträgen zugewendete Theilnahme ihn bestimmen möge, dieselben für die Neuankommenden in jedem Semester in einer ihm selbst angemessen scheinenden Art und Form zu wiederholen und dadurch seinen Einfluß auf eine würdige Gestaltung des Bonner akademischen Lebens und Studiums sichernd zu erhöhen.

33. Der akademische Zweykampf. Eine Rede. Bonn, bey E. Weber. 1836. 30 S.

Diese Rede ist als Seitenstück derjenigen zu betrachten, welche früher unter der Ueberschrift: „Frohe Aussichten ꝛc." erschienen war. Sie ist aber nicht, wie Delbrück bemerkt, gleich jener, gesprochen worden, wie sie geschrieben steht, sondern sie empfing Inhalt und Gestaltung durch Zusammenziehung zweier in gewohnter Form freier Gedankenmittheilung erfolgter Vorträge. Der Eindruck, den diese Ansprachen auf Delbrücks Zuhörer ausübte, bestärkte ihn in der Ueberzeugung, daß man an der Heilung des Uebels, dessen Natur und verderbliche Folgen er eben so wahr als offen darzustellen beflissen war, nicht verzweifeln müsse, da es immer ein glückliches Vorzeichen für den Ausgang einer Krankheit sei, wenn das Heilmittel gut ertragen werde.

34. Der verewigte Schleiermacher. Ein Beytrag zu gerechter Würdigung desselben seinen Verehrern geziemend dargeboten. Bonn, bey A. Marcus. 1837. 129 S.

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab eine Aeußerung über Delbrück, welche Schleiermacher auf seinem letzten Krankenlager aussprach. Delbrück schauderte vor dem Gedanken, daß man ihm zutrauen und noch künftig von ihm sagen möchte, er habe Schleiermacher bekämpft nicht nur

Digitized by Google

„als einen Menschen ohne Gesinnung", sondern auch „als von durchaus verderblichem und heillosem Bestreben". Er hielt es daher für Pflicht sowohl gegen sich, als den Verewigten, zu verhüten, daß jenen Worten des Sterbenden nicht ein größeres Gewicht beigelegt werde, als sie haben. Nicht nur zur Charakteristik Schleiermacher's, sondern auch des Verfassers selbst, liefert diese Schrift bedeutende Beiträge, hin und wieder auch zu näherer Kenntniß einiger anderer namhaften Männer. Sie ist wie ein monumentum inter vivos zu betrachten. Der Antagonismus zwischen Schleiermacher und dieser Richtung gehört wohl zu den schmerzlichen, deren wir mehrere unter beiderseits von uns verehrten Männern erlebt haben, obwohl wir einsehen, daß die Antinomieen, ohne welche die Menschheit nicht sein würde, ganz besonders auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst an ihrer Stelle sind.

35. De partibus, quas Aristophanes agat in Platonis symposio. Commentatio, qua praelectionum in universitate Fridericia Wilhelmia Rhenana per menses aestivos a. MDCCCXXXIX. publice privatimque habendarum indici praefatus est Ferd. Delbrück. Bonnae, typis C. Georgii. 4. 12 p.

36. Oratio quam solemnium natalitiorum regis Friderici Wilhelmi III. ab academia celebrandorum causa die III. augusti a. MDCCCXXXIX. habuit Ferd. Delbrück, ad impugnandam Montesquievii sententiam de principio, unde regnorum integritas et salus petendae sint. Bonnae, typis C. Georgii. 4. 16 p.

Delbrück war bemüht, durch diese Rede der Feier des

Digitized by Google

höchsten der bonner akademischen Feste die ihr gebührende Huldigung ehrfurchtsvoll darzubringen. Sie zeugt in würdiger Form auf das unzweideutigste von seiner politischen Gesinnung. In dem Beifalle, der ihm von mehreren Seiten zu erkennen gegeben wurde, fand er die stärksten Antriebe, was für den Rest seiner Jahre ihm an Kräften noch verbleiben möchte, frohen Muthes dem ihm angewiesenen Berufe zu weihen, welcher die Ehre, die Freude, das Glück seines Lebens ausmachte.

37. Ergebnisse akademischer Forschungen. Erste Sammlung. Bonn, bey A. Marcus. 1843. VI. u. 351 S.

Ein Mann, dessen Andenken seinen Freunden heilig war, wie wenig anderer, Joh. Friedr. Jacobi, Hannoverischer Consistorialrath und Generalsuperintendent zu Zelle, — einer der liebenswürdigsten Menschen, und rühmlich bekannt durch seine theologischen Werke, — stellte sich in dem Jahre, welches seinem Tode voranging, als Jubelgreis, die Frage: „was soll ich zu der Beruhigung meiner Seele glauben? was soll ich hoffen bei den mannichfachen Meinungen der Gelehrten?“ und beantwortete sie, mit Rücksicht auf die Richtung der Zeit, in einer kleinen, seiner Berufs- und Lebensstellung entsprechenden Schrift in dem Sinne, der das Leben hindurch in ihm waltete und den er bis an das Ende desselben festhielt. Er starb in dem Spätwinter des Jahres 1791. Delbrück war schon nicht sehr weit von dem Alter, welches J. F. Jacobi erreicht hatte, und durfte noch fragen wie Er, und mit wie viel größerem Rechte? — nun, da der Scheidungsprozeß der Speculation so weit vorgerückt war, daß sie den Höhepunct etwa erreicht hatte, der von Friedr. Heinr. Jacobi in seiner Abhandlung über eine Weissagung Lichtenberg's gewiesen worden ist, als der letzte, in

Digitized by Google

dem das nicht weiter offenbar werden würde. In der Summe von Philosophie, welche seine wohl an einander gereiheten Aphorismen enthalten, in denen er theologische Gegenstände in ähnlicher Weise behandelte, wie dereinst Justus Möser politische, hat Delbrück die Hauptmomente jenes Prozesses bis zu dem in jenen Tagen von den Tapfersten der Zunft eröffneten Himmelssturme mit den Gegenstrebungen angedeutet, in einer Weise, die nicht weniger Zeugniß ablegt von der unermüdlichen Geistesthätigkeit des Forschers in der Verfolgung einer Aufgabe, die er sich für das Leben gestellt, wie von der Reinheit des Triebes, der ihn, frei von aller Selbstüberhebung und immer dem edelsten Ziele nachgehend, dabei geleitet hat. Wer nie aus den Reihen der Hospitanten in dieser Schule zu ihren höheren Kreisen vorgedrungen ist, wird seine Hand dankbar in die des Verfassers legen, weil er aus diesem zum stillen Forschen einladenden Werke mannichfache Belehrungen empfängt und weil er in ihm nur Unterstützung einer einfachen, nicht blinden Glaubensrichtung und keinerlei verneinende Widersprüche mit derselben antrifft. Daß wir von dem Abgrunde, in welchen der Mensch nach Verflüchtigung aller bis dahin geglaubten höheren Mitgaben und Bestimmungen seines Wesens, als ein faules Präzipitat versinken würde, an den Wendepunct der Einkehr in trostreichere, durch alte und neue Erfahrung erhellte, Wege gelangt seien, war damals auch seine Hoffnung.

38. Der Eintritt der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn in ihr zweytes Vierteljahrhundert. Eine Rede zur akademischen Feyer desselben am 18. October 1843 gehalten im Auftrage des Rectors und Senats. Bonn, gedruckt bey C. Georgi. 1843. 4. 20 S.

Digitized by Google

Den Wünschen, welche Delbrück in dieser durch historischen Gehalt, Schönheit der Form und wahres Gefühl ausgezeichneten, mit rüstiger Kraft gesprochenen Festrede in Beziehung auf die Verfassung und weitere Entwickelung des preußischen Staates eindringlich ausgesprochen hat, zollten Viele der feierlich Bewegten ihren Beifall, in der sichern Hoffnung, daß sie in der des preußischen Namens würdigsten Weise zur Erfüllung gedeihen würden.

39. Das Volkslied Was ist des Deutschen Vaterland? Würdigung desselben von Ferdinand Delbrück. Nebst Zuschrift an E. M. Arndt, und Erwiederung von ihm. Bonn, bei A. Marcus. 1846. 28 S.

Delbrück hatte zuerst dieser kleinen Schrift, welche so ganz das Gepräge von seinem Denken und Handeln trägt, daß sie wie sein von ihm selbst gemaltes Bildniß erscheint, folgenden Titel bestimmt: „Das Volkslied: Was ist des Deutschen Vaterland? Gedanken eines Grüblers, mitgetheilt von einem biedern Gefühlsmenschen, welcher wünscht, sie entkräftet, den herzlosen Grübler selbst dem allgemeinen Gespötte der Menge preißgegeben zu sehen.“ Wiederholentlich bat er, nicht zu vergessen, daß der Freund, welcher eine so unfreundliche Sprache redete, so herbe Töne vernehmen ließ, sich in der Stimmung eines Sterbenden befand, wo jede Verstellung fällt, wo sich zeigt, ob auf dem Boden des Sackes Korn oder Spreu liege, wie Montaigne sagt, mit Berufung auf Lucrezen's Worte:

Dann erst dringt aus dem Busen hervor die Stimme der Wahrheit.
Reißt man die Larve hinweg, dann bleibt die eigne Gestalt stehn.

Die von Delbrück erhobene Klage erscheint höchst eigenthümlich. Der hochbetagte Greis, der, seinem Ausdrucke

Digitized by Google

nach, bereits am Rande des Grabes stand, forderte den imgleichen hochbetagten, aber noch rüstigeren, Arndt zum Kampfe auf. „Wer kann wissen, wie bald auch Ihnen der Sonnen letzte leuchte! Was wir unter einander abzumachen haben, leidet keinen Aufschub.“ Freilich kann man zugeben, daß im Einzelnen der Ausdruck des Liedes dunkel ist, aber die zu Grunde liegende Idee tritt doch so scharf hervor, daß sie keinem Leser, noch weniger einem Sänger desselben zweifelhaft sein kann. Arndt's Lied ist ein in der Zeit der Noth entstandenes Volkslied, das an jene Erhebung des gesammten deutschen Vaterlands erinnert; jedes Volkslied ist als solches Ausdruck der Zeit, in welcher es entstanden und in welcher es gerade dem Geiste des Volkes den entsprechenden Wortlaut gegeben hat. Ein Volkslied hat als solches ein Recht, rein und unverändert, auch wenn die Verhältnisse sich unterdessen geändert haben, fort zu bestehen.

40. Zum Gedächtnisse Karl Dietrich Hüllmann's. Abgedruckt aus der Allgemeinen Zeitschrift für Geschichte von W. A. Schmidt. Band VI. Heft 1. Berlin, 1846. Verlag von Veit et Comp. 16 S.

Die Denkschrift auf den verewigten Hüllmann, dessen „schuldloses, gediegenes, bedeutsames, höchst ehrenwerthes“ Leben nach einer Dauer von achtzig Jahren am 12. März 1846 endete, verfaßte Delbrück zunächst für sich allein zur Linderung des Schmerzes über den Tod seines Freundes. Hierauf beschloß er, sie dem Drucke zu übergeben für die ihm bekannten Verehrer desselben. Von diesen urtheilten einige, daß sie einer weiteren Verbreitung werth sei durch Aufnahme in eine gediegene wohl berufene Zeitschrift. Die Schilderung des Freundes fließt, gleich dem Leben desselben, eben und gleichmäßig dahin. Die Bande, welche beide

Digitized by Google

Männer vereinigten, waren nicht in der Jugend geschlossen, aber sie waren fest. Früchte, die spät reifen, dauern im Winter.

41. Ergebnisse akademischer Forschungen. Zweyte Sammlung. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von A. Nicolovius. Bonn, bei A. Marcus. 1848. *)

Delbrück pries sich glücklich, einem Volke anzugehören, welches mit den gefeiertsten Völkern alter und neuer Zeit eine Vergleichung nicht scheuen darf. Auch war er auf das Innigste überzeugt, daß Pflege edler Kunst und Wissenschaft zu den höchsten Angelegenheiten und vornehmsten Zwecken eines wohl regierten Staates gehöre, aber nur dann gedeihlich wirke, wenn sie bei Lehrenden und Lernenden sich be-

---

*) In Beziehung auf die in Meusel's gelehrtem Deutschland (B. IX; XI; XIII; XXII.) über Delbrück enthaltenen literarischen Angaben ist zu bemerken: 1) daß die dort im Einzelnen aufgeführten Reden in die unter Nro. 28. erwähnte Sammlung aufgenommen worden, außer den beiden im J. 1818 zu Düsseldorf erschienenen Schulreden, welche Delbrück, als in der Form verfehlte, absichtlich ausschloß; 2) daß dessen Antheil an dem Königsberger Archiv sich beschränkte, auf den unter Nro. 11. namhaft gemachten Aufsatz über geistliche Beredsamkeit, dem Delbrück einigen Werth beilegte; 3) daß dessen Antheil an dem Jahrbuch der preuß. Rhein-Universität ebenfalls in nicht mehr als einem Aufsatz (Nro. 17) bestand; 4) daß die von Meusel B. XVII. S. 393 und 394 Delbrück zugeschriebenen Werke, nämlich a) Ansichten der Gemüthswelt; b) Predigten mit Hinsicht auf den kirchlichen Zeitgeist ꝛc. c) Ueber die Jubelfeier der Reformation — nicht ihn zum Verfasser haben, sondern seinen ältesten Bruder Friedrich Delbrück. Hiernach sind auch die Angaben in Kayser's Bücherlexicon, so wie die nach Delbrücks Hinscheiden in verschiedenen Zeitschriften und Tagesblättern über ihn enthaltenen Angaben, zu berichtigen. Seine Schriften tragen sämmtlich den Namen des Verfassers.

Digitized by Google

währe durch Tüchtigkeit in der Gesinnung, Gewissenhaftigkeit im Thun, Rechtschaffenheit im Lebenswandel. Dieses mußte, seinem Dafürhalten nach, Jeder anerkennen, wenn er des Glückes werth sein wollte, einer Lehranstalt anzugehören, welche der Vereinigung des Wahren, Guten, Schönen als der Güter Höchstem nachzustreben berufen ist.

Die Gelehrten, pflegte er zu sagen, üben schon als solche einen großen Einfluß auf das Gemeinwesen aus, weil sie die Jugenderziehung in Händen haben, die Bildung der dem höheren Staats- und Kirchendienste sich Widmenden besorgen, auch als Schriftsteller wirken können, um die öffentliche Meinung zu lenken. Sollten sie nun noch, meinte er, auf den Landtagen das große Wort führen: so könnten sie leicht ein zu merkliches Uebergewicht gewinnen. Ueberdem liege es in der Natur der Sache, daß die Gelehrten mit den menschlichen Dingen im Allgemeinen vertrauter seien als im Besondern, in der Vergangenheit einheimischer als in der Gegenwart, daß sie bei Beurtheilung vorliegender Fälle wegen des Umfangs und der Weite ihres Blickes an Schärfe desselben Nichtgelehrten nachstehen.

Einer vorhandenen Mißstimmung gegen die Regierung nach Kräften entgegen zu wirken, hielt er für eine seiner theuersten Pflichten. Wer ihm hierin nicht beistimmte, stieß an gegen seine Denkart, nach welcher alles auf den Staat Bezügliche heilig zu halten ist, keinen Scherz verträgt, und bei der Beurtheilung, auch wenn es nicht beifallswürdig scheint, Ernst, Maßhaltung, strengste Beobachtung des Anstandes verlangt. In einer Zeit, wo Mißtrauen gegen die Regierung, ja murrende Unzufriedenheit mit jedem Tage wuchs und weiter griff, hielt er es mit der Besonnenheit eines rechtschaffenen Mannes, zumal eines akademischen Ju-

Digitized by Google

gendlehrers unvereinbar, Oel in das Feuer gießend, die Widerspenstigen noch widerspenstiger zu machen, statt die Gemüther zu beruhigen, das entwichene Vertrauen zwischen Regierenden und Regierten herzustellen. Er zog beständig in Erwägung, daß in allen menschlichen Zuständen und Einrichtungen ein Gemisch von Gutem und Bösem angetroffen werde, und daß es zu den vornehmsten Lebensaufgaben gehöre, durch jenes sich nicht verblenden zu lassen über dieses, durch dieses sich nicht verstimmen zu lassen für jenes; daß es einem redlichen Manne überhaupt und namentlich einem akademischen Lehrer nicht zieme, über öffentliche Angelegenheiten eine Sprache zu führen, welche nur dienen könne, den herrschenden Geist der Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit gegen das Bestehende in der erfahrungslosen Jugend je länger je mehr aufzuregen; daß die Studirenden nur im Einzelnen zum Wohle der Universität beizutragen im Stande seien, wenn sie sich beeifern, dem Zwecke derselben gemäß, durch Ausbildung ihres Geistes, durch Erwerbung gründlicher Kenntnisse, durch Nährung tüchtiger Gesinnung sich auf ihren einstigen Beruf vorzubereiten.

Vom Beginn seiner akademischen Laufbahn an pflegte Delbrück mit seinen Vorträgen philosophischen Inhalts in abgesonderten Stunden Unterredungen zu verbinden, in der Art, daß er jede derselben mit der Frage eröffnete, ob der Anwesenden einer über bisher Behandeltes etwas mitzutheilen habe. Gewöhnlich nahm in Folge dieser Aufforderung der eine oder andere das Wort, um gegen aufgestellte Behauptungen Einwürfe zu erheben, über ihm zweifelhaft gebliebene Puncte Auskunft zu begehren. Es entspann sich hierauf unter Delbrück's Leitung ein mehrseitiger Gedankenwechsel, dessen Ergebniß er am Ende kurz zusammenfaßte.

Digitized by Google

Blieb die ergangene Aufforderung ohne Erfolg, dann brachte er selbst einen genauerer Erörterung bedürfenden Gegenstand zur Sprache, um durch Abhörung verschiedener Meinungen ein Streitgespräch zu veranlassen.

Träumen und Wachen — rief er einmal aus — was haben diese Zustände mit einander gemein, und worin sind sie verschieden? Bilden sie Gegensätze oder unterscheiden sie sich nur dem Grade nach? Der Träumende hält sich immer für wachend, der Wachende aber nie für träumend. Woher weiß der Wachende, daß er wacht? Worin hat die Meinung so vieler Menschen und Völker ihren Grund, nach welcher den Träumen etwas Göttliches und Weissagerisches beigelegt wird? In wiefern läßt sich die Kunstwelt eine Traumwelt nennen? . . .

Unter allen Leidenschaften ist keine philosophischer als die Verwunderung — sagt Platon. Was meint er damit? — Wer erörtert uns die Begriffe: Bewunderung und Philosophie? Dem Begriffe Bewunderung sind verwandt sich wundern, sich verwundern — alle kommen her von dem Worte Wunder. Was bezeichnet dieses Wort?

> Nil admirari prope res est una, Numici,
> Solaque, quae possit facere et servare beatum.

Steht dieser Ausspuch des Horatius mit dem platonischen in Einklang oder in Widerspruch? . . .

Verschuldetes Unglück — behaupte ich — ist ein größeres Uebel als unverschuldetes. Denn Gewissensbisse verdoppeln die Leiden; gutes Gewissen gewährt den schönsten Trost. Ueber unverschuldetes Unglück theilen die Menschen sich gern mit und erleichtern dadurch ihren Schmerz; verschuldetes drängt und preßt den Schmerz im Innern zusammen und verstärkt ihn dadurch. Dagegen aber ist zu erwä-

Digitized by Google

gen: Großen Trost im Leiden gewährt die Hoffnung der Besserung des Zustandes. Dieser kann man bei verschuldetem Unglück weit mehr Raum geben, als bei unverschuldetem, weil wir über uns selbst größere Gewalt haben als über das Schicksal. Der menschliche Stolz macht überdem, daß Niemand gern die eigene Verschuldung eingesteht. Daher beweisen die Menschen bei verschuldeten Uebeln größere Geduld. . . .

Habere eripitur, habuisse nunquam nec quidquam est loco tutiore quam quod fuit. Wer übernimmt die Erläuterung dieses Spruches des Seneca, und die Anwendung davon auf den Werth des Alters und der Jugend? . . .

Zweckmäßige Vorlesungen über Einrichtung des akademischen Lebens und Studiums gehören, Delbrück's Ansicht gemäß, zu den nützlichsten und fruchtbarsten, sollten daher seines Erachtens von Halbjahr zu Halbjahr dargeboten werden, und zwar zur Verhütung der Einseitigkeit nicht immer von einem und demselben, sondern abwechselnd von verschiedenen. Zehn Jahre hindurch (von 1824—1834) fehlten in den Verzeichnissen der bonner Vorlesungen wegweisende gänzlich. Diesem Mangel abzuhelfen nahm Delbrück Bedacht, glaubte aber zu finden, daß mit dem Fortschritte der Jahre die Strenge der Forderungen, welche er zur Lösung einer solchen Aufgabe an sich zu stellen hatte, in dem Maße wuchs, in welchem die Kraft, ihnen zu genügen, sank. Damals jedoch, als er diesen Gegenstand von neuem in das Auge faßte, verminderten sich die früheren Bedenklichkeiten so, daß er Muth schöpfte, sich an demselben zu versuchen, „wäre es auch nur, äußerte er, um dergleichen Vorträge in Gang zu bringen und rüstigere und fähigere Amtsgenossen zur Nacheiferung zu reizen".

Digitized by Google

In den letzten Lebensjahren bestimmte Delbrück seine „privatissime et gratis“ angekündigten Vorträge für eine beschränkte Zahl erlesener Zuhörer unter Bedingungen, deren wegen er diejenigen, welche daran Theil nehmen wollten, ersuchte, vor förmlicher Meldung zu einer vertraulichen Unterredung sich bei ihm einzufinden. Die dialektischen Uebungen bestanden in wissenschaftlichen Unterredungen oder Streitreden, welche die Theilnehmer unter seiner Leitung anstellten. Damit es hiezu nie an Stoffe gebreche, hielt er selbst von Zeit zu Zeit Vorträge über Gegenstände, die sich zur Erörterung des Für und Wider besonders eignen. Unter den rhetorischen nahmen eine vorzügliche Stelle ein solche, welche sich auf die Kunst des Wortausdrucks und des mündlichen Vortrages beziehen. In Betreff seiner anderweitigen Vorträge begnügte sich Delbrück mit der Erklärung, daß von den zur Anhörung derselben sich Meldenden der regelmäßige Besuch erwartet werde. Von jedem der zur Theilnahme an jenen Uebungen sich Meldenden setzte er aber voraus, daß er gesonnen sei, dieselbe nicht allein durch regelmäßigen Besuch, sondern auch durch erfoderliche Mitwirkung zu bethätigen. Wer früher oder später diesem Vorsatze nicht getreu bleiben konnte oder wollte, verpflichtete sich, ganz darauf zu verzichten, und hievon ihm Anzeige zu machen, widrigen Falls aber sich nicht zu beklagen, wenn sein Name aus der Liste der Theilnehmer gestrichen ward.

Streng gegen sich selbst und mild gegen Andere, duldsam gegen die Person und unduldsam gegen den Irrthum forschte Delbrück, ein recht sokratischer Kriegesmann, gewissenhaft der Wahrheit nach. Unverdrossen in liebevoller Mittheilung der Früchte seiner wissenschaftlichen Studien sicherte er sich den unzweideutigen Dank vieler unter Denen,

Digitized by Google

welche sich während einer langen Reihe von Jahren um seinen Lehrstuhl schaarten und durch sein Wort wie durch sein Beispiel zum rechtschaffenen Kampfe für die ewigen Güter angeregt und ermuntert wurden. Jede Saat, insonderheit eine solche, geschieht in das Unsichtbare. Wer kann wissen, welches Wort aus der Tiefe des Innern einen fruchtbaren Boden findet, tausendfache Frucht trägt oder eine leitende Stimme für das Leben wird!

Es war nicht sowohl das ernste Bestreben Delbrück's, einzelne Thatsachen seinen Zuhörern einzuprägen, als vielmehr die sittliche Würdigung derselben, welche bleibenden Eindruck in ihnen zurückließ; der Eifer, mit dem er sich bemühete, Liebe zum Guten, Haß gegen das Böse, ernstes Forschen nach Wahrheit, in der Seele seiner Schüler anzuregen, zu beleben, zu stärken. Mit einem Herzen, welches in lebhaften Pulsen für das Höhere, für alles Schöne und Edle schlug, leitete er junge, emporstrebende Männer auf den Pfad der Weisheit, in der freudigen Erwartung, sie dereinst irgendwo in den Reihen der Streiter für Wahrheit und Recht anzutreffen, und er schätzte sich glücklich, wenn ihm die Freude zu Theil ward, von dem wohlthätigen Einflusse, den sein begeisterter Unterricht ausgeübt, anerkennende Zeugnisse zu empfangen und für das Gedeihen der von ihm mit einer wahrhaft seltenen Berufstreue reichlich ausgestreuten Saaten des Guten und Nützlichen tiefempfundenen Dank einzuärndten. So Mancher, der früher bildungslustig zu seinen Füßen saß und sich durch die schönen treuen Darstellungen der Lehrsysteme edler Denker lebhaft angezogen fühlte; so Mancher, der den Geist der Schriften des herrlichen Platon lernbegierig von seinen beredten Lippen entgegen nahm; so Mancher, der seinen trefflichen, mit wohlwollender

Theilnahme ausgesprochenen Rathschlägen ein geneigtes Gehör gönnte, erfreute späterhin den theuren Lehrer durch das Geständniß, daß die von ihm empfangenen Anregungen nicht ohne Frucht und segensreiche Wirkung für das fernere Leben geblieben seien und daß Delbrück's Bild in dem treuen Herzen einen festen Ehrenplatz inne habe.

Delbrück wußte bescheiden sich jeder öffentlichen wohl verdienten Auszeichnung zu entziehen. Wie er einst mit dem Bemerken, daß der Staat bei der Bestimmung der Besoldung nur von der Absicht geleitet werden könne, das Leben des Beamten in anständiger Weise zu sichern, ein Ersparniß von seinem mäßigen Gehalte der Behörde zur weiteren Verfügung zurückstellte: so vernahm er auch in späteren Jahren „mit Bestürzung", daß der Curator der Universität die ihn beschämende Gewogenheit gehabt habe, bei dem Minister auf Erhöhung seiner Besoldung anzutragen. Eine solche Vergünstigung hätte ihn in die peinlichste Verlegenheit gesetzt, da er sie weder annehmen konnte, ohne sein Gewissen zu beschweren, noch ablehnen, ohne den Verdacht kleinlicher, mit Uneigennützigkeit prunken wollender Eitelkeit auf sich zu laden. Demnach bat er den Minister flehentlich, dem gedachten Antrage keine Folge zu geben. In gleicher Weise sprach er die Gründe offen aus, deren wegen er die ihm zugedachte Verleihung eines Ordenszeichens oder Amtstitels, wenn solche allerhöchsten Orts zur Vollziehung gelangte, glauben würde ehrerbietigst ablehnen zu müssen. Aus einer Familie stammend, welche von Alters her den preußischen Landen angehört, hegte er für den Staat und das regierende Haus eine von den Vätern vererbte und so auf ihn übergegangene Liebe, die unter dem gewaltigen Einflusse der öffentlichen Angelegenheiten, die ihn als persönliches Wohl und Wehe

Digitized by Google

berührten und ergriffen, zu einem wesentlichen Bestandtheile seiner Selbstliebe gediehen war. Von ihr beseelt hatte er getrachtet, in den zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich ihm anvertrauten Wirkungskreisen seinem amtlichen Berufe nach Kräften zu genügen, ohne hierzu von außen anderweitiger Aufmunterung zu bedürfen, als welche ihm bisher wirklich zu Theil geworden. Eine so auffallende Zuthat wie die erwähnte konnte, bei Delbrücks Gesinnung, nichts anders als seinen Muth niederschlagen, da er in dem Gefühle geringer Kraft unvermögend war, die dadurch gesteigerte Forderung zu befriedigen. Selbst unter der Voraussetzung, er hätte auf Auszeichnung Ansprüche, die er zu haben keineswegs glaubte, war ihm lieber, der wenigen einer zu sein, die scheinbar unverdienter Weise zurückgesetzt als einer von den vielen, die wohlverdienter Maßen hervorgezogen wurden kraft der von Jahr zu Jahr wachsenden Freigebigkeit in Gnadenspenden. Hierzu kam, daß er es von jeher, besonders in seinen Bonner Verhältnissen, als eine seiner theuersten Pflichten ansah, mündlich und schriftlich vaterländische Gesinnung zu hegen und zu pflegen und namentlich die ihm sich anvertrauende Jugend mit ihren bürgerlichen Verhältnissen zu befreunden: ein Streben, welches seinen Zweck nur erreichen kann, wenn es als ein ganz uneigennütziges dasteht. Delbrück hatte sich über den Gebrauch, der in einer Monarchie von der Triebfeder der Ehre zu machen ist, ein Urtheil gebildet, dem zu Folge er unter den Ordensrittern und geheimen Titularräthen keine Stelle einnehmen konnte, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen.

„Sonder Zeichen ist sein Schild:
Denn nicht der Beste scheinen will er, sondern sein",

ſagt Aeſchylus vom Amphiaraus, eine Geſinnung zu empfehlen, welche, wie Delbrück befürchtete, in Preußen mit der Zeit auszuſterben drohete, zu größeſter Gefährdung des öffentlichen Heils. Denn Montesquieu möge ſagen, was er wolle: ſo bleibe doch wahr, daß eine Monarchie uneigennützige Bürgertugend eben ſo vonnöthen habe, wie ein Gemeindeſtaat. Darum ſei es gut, wenn gegen hundert, die auf dergleichen Flitterſtaat der Eitelkeit bedacht ſeien, dann und wann einer komme, der ſich dagegen ſträube. Dieſe Denkart war mit Delbrück's innerſter Eigenthümlichkeit ſo verwachſen, daß er ſie von dieſer nicht trennen konnte, ohne von ſich ſelbſt zu ſcheiden.

Als im Herbſte des Jahres 1841, mithin zu einer Zeit, in der Mißglaube und Aberglaube ſich in einem Kampfe befanden, deſſen Ende und Ausgang nicht wohl abzuſehen, in der preußiſchen Rheinprovinz die Rede war von der Einführung einer neuen Kirchenzucht, äußerte ſich Delbrück in folgender Weiſe:

Der von Mitgliedern der Synode ausgeſprochene Grundſatz: keine Kirche ohne Sittenzucht; keine Sittenzucht ohne Kirche — iſt nur richtig, wenn man von dem Begriffe der Sittenzucht das Merkmal des Strafrechts ausſchließt. Die evangeliſchen Geiſtlichen und Kirchenvorſteher ſind nicht Obere, ſind nicht Mittelsperſonen zwiſchen den Laien und Gott, ſondern nur Erſte unter Gleichen, denen eben ſo wenig zuſteht, die Laien wegen ihres Lebenswandels zu bevormunden als wegen ihres Glaubens.

Selbſtſtändigkeit im religiöſen Denken gilt allgemein als weſentlicher Beſtandtheil evangeliſcher Kirchenfreiheit. Nicht weniger muß dafür gelten eine innerhalb der Schranken bürgerlicher Ordnung ſich haltende Selbſtſtändigkeit im

Digitized by Google

Handeln, vermöge deren man von seinem Thun und Lassen Niemanden Rechenschaft abzulegen hat als Gott. Was also die evangelischen Geistlichen und Kirchenältesten bei der Gemeinde zur Besserung nicht ausrichten können durch Belehrung, Ermahnung, Kraft des Beispiels — das liegt außerhalb ihres Bereichs.

Wer sieht nicht, daß die strafende Kirchenzucht der katholischen Kirche zusammenhängt mit der Ohrenbeichte, da sie sich auf die unter dem Siegel der Verschwiegenheit freiwillig abgelegten Sündenbekenntnisse beschränkt, und in den Schleier eines undurchdringlichen Geheimnisses hüllt, um welches außer dem Strafenden und Bestraften Niemand weiß Ueberdem beruht sie auf uralten, geheiligten Satzungen, deren dem Priester wie dem Laien Ehrfurcht gebietendes Ansehn von ihrer Ausübung den Schein der Willkühr entfernt. Hierdurch verliert sie alles Gehässige, Beschämende, Ehrenkränkende, Demüthigende, welches eine evangelische, wie die beantragte, auf sich laden würde, um jeden, dem Kopf und Herz auf der rechten Stelle steht, gegen sich aufzubringen, desto mehr, je weniger er für seine Person zu besorgen hätte, wogegen die übrigen ihrer spotten, ja ihr trotzen würden.

Nicht nur anstößiger Lebenswandel soll bestraft werden, sondern auch entschiedener Unglaube. — Warum, fragte Delbrück, nicht ebenfalls entschiedener Unglaube und entschiedener Aberglaube im Gegensatze des unentschiedenen? Dieses kann nur bestimmen, wer da weiß, was der rechte Glaube ist. Hierüber aber herrscht heut zu Tage bei der evangelischen Lehrgenossenschaft eine so große Meinungsverschiedenheit, daß man von je zehn Geistlichen und Kirchenvorstehern, die man darüber befragen möchte, zehn verschiedene Antworten bekommen würde.

Freilich sollen anstößiger Lebenswandel und entschiedener Unglaube nur dann straffällig sein, wenn sie bei der Gemeinde Aergerniß erregen. Hier entsteht nun aber neue Schwierigkeit, da es ein doppeltes Aergerniß giebt, je nachdem es gegeben oder genommen, und in vorkommenden Fällen nicht leicht ist, auszumitteln, welches von beiden Statt finde. Wie? wenn Jemand Aergerniß erregt, weil er, um den Grundsatz des unbedingten Schriftglaubens zu erschüttern, das Sprüchlein geltend macht:

„Dies ist das Buch, worin sich alle Dogmen einen,
Ein jeder suchet drin, und findet drin die seinen".

oder ein anderer, weil er, in gemischter Ehe lebend, seine Kinder katholisch erziehen läßt? — Sind das gegebene und darum straffällige Aergernisse, oder genommene und darum unsträfliche? — Nie wohl, behauptete Delbrück, hat jemand lehrend und handelnd, durch Wort und That weit und breit größeres Aergerniß erregt als Luther. Wie läßt er sich hierüber aus? „Aergerniß hin, sagt er, Aergerniß her! Noth bricht Eisen, und hat kein Aergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, so fern es ohne Gefahr meiner Seelen geschehen mag. Wo nicht, so soll ich meiner Seelen rathen, es ärgere sich daran die ganze oder halbe Welt".

Die zu verhängenden Strafen sollen bestehen 1) in förmlichen Verweisen vor dem Presbyterium, welches keine sittenrichterliche Gewalt besitzt, und wenn dasselbe sie auch besäße, doch für den gewiß häufig vorkommenden Fall, daß der Vorgeladene sich nicht stellte, jene nur mit Beihülfe der Polizei in Anwendung bringen könnte, mit Beihülfe der Polizei! 2) in Ausschließung von der Taufpathenschaft, als ob nicht jedem Vater frei stehen müßte, diese nach Neigung und Vertrauen anzutragen, wem er will, als ob nicht eigenmäch-

Digitized by Google

tige Einmischung in diese rein persönliche Angelegenheit eben so kränkend für den wäre, dessen Wahlrecht als für den, dessen Wählbarkeit beschränkt wird; 3) in Versagung oder Vorenthaltung der Theilnahme am Genusse des heil. Abendmahls. — Auch in diesem Puncte beobachtet die katholische Kirche ein Verfahren, welches mit dem für die evangelische hier beantragten den schärfsten Gegensatz bildet.

Ueber die Zweckdienlichkeit, die Sache bei den Gemeinden zur Sprache zu bringen, um ihre Stimmen zu vernehmen, äußerte Delbrück, ihm scheine Einmischung kirchlicher wie bürgerlicher Gemeinden in Angelegenheiten, deren Besorgung ihren Vertretern und Vorständen obliegt, überhaupt mißlich, zumal in Fällen, wie der vorliegende. Wir leben, sagte er, in einer sonderbaren, nach entgegen gesetzten Richtungen hin stark bewegten Zeit, die es nicht undenkbar macht, daß manche Gemeinden, plötzlich von überbußfertigem Taumel ergriffen, unaufgefordert inständigst bäten, sie in eine noch viel strengere Zucht zu nehmen, als die zugedachte ist. Solchen Gemeinden dürfte eine erleuchtete Synode nicht nachgeben, müßte ihnen vielmehr widerstehen zur Rettung des Kleinods evangelischer Freiheit, in Erinnerung an die wilden Unordnungen, die zur Zeit der Reformation aus dem Mißbrauche des sogenannten geistlichen Schlüsselamts und des damit verbundenen Bannrechts entsprangen.

In der erwähnten Zeit empfing Delbrück von einem Liebhaber des deutschen Schriftenthums die ihn gewaltig überraschende Aufforderung, schriftlich auszusprechen, was er aus seinem persönlichen Umgange mit Klopstock mitzutheilen habe. Wenn ihm gleich aus diesem Anlasse die Schüchternheit lebhaft in die Seele zurücktrat, welche ihn, verbunden mit äußeren Verhältnissen, von der Gunst des ihm

vergönnten Verkehrs mit dem hochgefeierten Dichter einen im Ganzen nur sparsamen Gebrauch machen ließ, so leistete er dennoch dem freundlichen Anerbieten willige Folge *).

Am 12. April 1842 erlebte Delbrück seinen siebenzigsten Geburtstag. „Siebenzig Jahre ein Greis.“ Wer den rechten Pfad nach oben zu finden gewußt hat, steht als Greis auf der Höhe des Daseins, wo ihm eigenthümliche Vorzüge zu Theil werden. Burdach hat geistvoll nachgewiesen, daß bei Menschen, deren Lebensquell nicht frühzeitig erschöpft wurde, das Alter eigentlich das schönste Leben gewähre, weil man alsdann den höchsten Standpunct der Weltanschauung erreicht habe.

Den Wunsch, noch ein Jahr bei Kräften zu bleiben, sprach Delbrück aus, in Hoffnung, binnen dieser Frist über Manches, was schon lange sein Nachdenken beschäftigt hatte, aber niemals lebhafter als eben damals, auf das Reine zu kommen.

Zu derselben Zeit gab er plötzlich das Reiten auf, woran er seit beinahe fünfundzwanzig Jahren gewöhnt war, und welches er bis dahin so leidenschaftlich liebte, daß er es den ganzen Winter hindurch regelmäßig fortsetzte, obgleich es ihm nicht selten so peinlich ward, daß er bisweilen halb erstarrt zurückkehrte. Dennoch konnte er nicht davon ablassen, bis er, ohne sich der Gründe deutlich bewußt zu sein, den Entschluß faßte, sein Pferd abzuschaffen.

Die seitdem in seiner Lebensweise und Lebensauffassung eintretende Veränderung war größer als er sich vorgestellt

*) Vgl. die Schrift: Goethe und Klopstock. Von D. Freimund Pfeiffer (Oberlehrer in Oldenburg.) Leipzig, bei Engelmann. 1842. S. 107—112. (Aus dem Schreiben eines noch lebenden persönlichen Freundes Klopstock's an den Herausgeber.)

Digitized by Google

hatte. Das Zusammentreffen derselben mit dem Eintritte des 70. Lebensjahres, meinte er, solle vielleicht als Vorzeichen einer noch viel größeren gelten. Er klagte über eine häufig eintretende krankhafte Benommenheit des Kopfes, der er es nicht hoch anrechnen wollte, daß sie ihm den Genuß des Lebens verkümmerte, wenn sie nur nicht ihm den Gebrauch desselben für seinen Beruf sehr erschwerte. Damals begann er, sich einer der beliebtesten Uebungen der Gymnastik bei den Alten, dem Ballspiele, zuzuwenden, dem er fortwährend zugethan blieb. Daß er Anlaß hatte, das Alter als eine Bürde zu bezeichnen und von seiner Trübseligkeit zu sprechen, war schmerzlich. Tröstlich dagegen erschien, daß in einem solchen Gemüthe durch den Wolkenschleier, den äußere Beschwerden weben, der Ruhe heitres Blau doch immer wieder hervorbrechen muß.

Hocherfreut war Delbrück, den Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. zu erleben. Als Knabe hatte er noch den großen Friedrich gesehen. Als Greis bezeigte er Jenem tiefste Ehrfurcht, mit der Aussicht auf eine erblühende Zukunft, welche das Herrlichste der vaterländischen Vergangenheit überstrahlen werde. Der Augenblick, der ihn am 14. Sept. d. J. des Glückes theilhaftig machte, in dem ehemaligen Zöglinge seines Bruders den gepriesensten Fürsten der Zeit, zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht zu sehen, übte einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn aus. Die Erinnerung daran, sagte er, werde ihm, wie früh oder wie spät sie auch erfolgen möge, die Todesstunde erheitern, in der er des Himmels Segen über den Landesherrn herabflehen wolle. Die Huld, mit welcher derselbe Delbrück's an ihn gerichtete Worte aufnahm und erwiederte, erfrischte seine alten Tage mit neuem Lebensmuth.

Digitized by Google

Die ihm mittelst eines Cabinetsbefehls vom 20. d. M. zu Theil gewordene Verleihung des rothen Adlerordens dritter Classe gewährte Delbrück eine Auszeichnung, die außer dem Bereiche seiner Erwartungen, so wie seiner Wünsche lag. Virtuti corona! Es war nicht das Kreuz selbst, dessen Ertheilung seiner Gönner Theilnahme erregte, sondern das eben so seltene als schöne Beispiel, wie das stillste und anspruchsloseste aller Verdienste, selbst gegen seinen Willen, öffentlich gewürdiget worden. Er sogar äußerte, in Erwägung, wie Geringes er dem Staate geleistet habe, und daß er als schon kraftloser Greis unvermögend sei, Versäumtes nachzuholen, würde er die ihm zuerkannte öffentliche Auszeichnung demüthig ablehnen, wenn er glaubte, sie als eine nur hervorragendem Verdienste gebührende Belohnung ansehen zu dürfen und nicht vielmehr als unverdientes Geschenk königlicher ihm persönlich zugeneigter Gunst. Diese aber war ihm zu heilig, um damit zu prunken. Also nahm er den auf königlichen Befehl ihm zu Theil gewordenen Ordensschmuck mit tiefstem Dankgefühl in Empfang, um ihn zu verwahren als ein Kleinod, welches lieber sich verbirgt als zur Schau stellt.

Die Lockerung und Lösung der Bande, die ihn an seine nächsten Verwandten knüpften, erfüllte Delbrück oft mit tiefster Wehmuth, brachte einen Riß nach dem andern in sein Leben und beraubte ihn der geistigen Lebensfrische. Bereits vor einem Jahrzehent (4. Juli 1830) war sein Bruder Friedrich, Superintendent der Ephorie Naumburg-Zeitz, in die Ewigkeit vorangegangen und wohlthuenden Balsam träufelte in Delbrück's verwundetes Herz der Gedanke, in dem Dahingeschiedenen Den zu beweinen, den sein fürstlicher Zögling „seinen ersten, seinen geliebtesten, seinen

Digitized by Google

treuesten Freund" zu nennen würdigte. Im Jahre 1840, am 26. Aug., verlor Delbrück seinen Bruder Carl, der in Bordeaux ansässig war und den zu überleben er nimmer geglaubt hatte. Ihm folgte am 2. Nov. 1842 sein einziger ihm noch übriger Bruder, Gottlieb, außerordentlicher Regierungs-Bevollmächtigter in Halle. Wenn er gleich mit seinen Brüdern nicht jederzeit einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, so stand er dennoch in fortwährendem Gedankenverkehre mit ihnen als ein treuer Gefährte in Freud und Leid. Die Trauer um den Verlust derselben wurde veredelt durch das liebevolle Angedenken, welches er den Verewigten angelobte, und sein gerechter Schmerz löste sich nach und nach in sanfte Wehmuth auf.

Schon lange war er selbst gewohnt, jedes seiner Lebensjahre für das letzte zu halten, es nicht wünschenswerth erachtend, unter des Alters Bürde seufzend des Lebens Kelch bis auf die Hefen zu leeren. Das merklich zunehmende Alter erschwerte ihm das Arbeiten sehr, machte ihm den geselligen Umgang peinlich und verleidete ihm oftmals die Einsamkeit. Je spärlicher ihm aber seitdem die heiteren Stunden zugemessen waren, um so freudiger hieß er die wenigen willkommen, welche ihm zu Theil wurden.

Manches von ihm nicht mehr gehoffte Wiedersehen mit Freunden, die er unter mannichfaltigstem Wechsel guter und schlimmer Tage in ungetrübter Reinheit bewährt erfunden, gab seinem wohlwollenden Sinne reichliche und erquickliche Nahrung. So das mehrwöchentliche Zusammenleben mit Karl Morgenstern, mit dem er einst in der Vaterstadt Magdeburg die Domschule und später die Universität Halle besucht hatte. Mancher um edle Kunst und Wissenschaft durch Wort und That Hochverdiente suchte seine Bekannt-

schaft und bereitete ihm in traulichem Vereine genußreiche Stunden oder Tage, an welche ein dankbares Andenken in Delbrück nie erlosch. Auch pries er als eine Morgenröthe, die er am Abende seines Lebens kennen lernte, einige persönliche Bekanntschaften, die ihn wundersam ergriffen, als Zeugniß für Platon's geheimsinnige Lehre von Wiedererkennung verwandter Seelen, welche in einem vorirdischen Dasein durch gemeinsame Betrachtung des Göttlichen mit einander froh und selig gewesen; indem er wünschte, daß es Gott gefallen möge, sie in einem nachirdischen zur innigsten Befreundung sich vollenden zu lassen.

Umgang mit gebildeten Frauen gehörte zu Delbrück's Lebensbedürfnissen. An allen Orten seines Aufenthaltes wurde ihm durch solche manche Stunde auf das schönste ausgezeichnet. Einige seiner Schriften würden ohne derartige freundliche Einsprache nicht unternommen, ohne den fortwährenden Beistand einer solchen Theilnahme nicht vollendet sein. Noch in späteren Jahren äußerte er im Rückblicke auf sein Leben in Berlin, daß ihm die Gedanken damals nicht eben niedrig gestanden haben könnten, da er in einer seiner ersten Schriften es gewagt, edle Frauen über das Schöne redend einzuführen.

Jedes Gespräch unter Männern, wenn es nicht nur dem Schlummer dienen soll, muß Streit und leichte Scharmützelei sein und oft wird Spiel und Gegenspiel der Worte allein des Kampfes wegen geführt. Da Delbrück's Herz alles fest und ernst nahm, was im lebendigen Flügelschlag des geistigen Gespräches unter Freunden auf den leichten Schwingen des Augenblicks unschuldig hin und wegfliegt: so war allerdings die Reue wohl zu erklären, welche er in Folge irgend einer von ihm gethanen Aeußerung auch da

Digitized by Google

empfand, wo er bei Keinem etwas zu berichtigen, geſchweige zu entſchuldigen gehabt hätte. Wer auf der Welt hätte nicht ſolche Reue zu bekennen, wenn er die luſtigen Flatterer des Augenblicks ſo zart wie Delbrück wieder einfangen und züchtigen wollte. Die Reue über dergleichen quälte ihn oft, aber nicht nur hierüber, ſondern über vieles Andere, was er verſchuldet, verfehlt, verſäumt zu haben vermeinte. In der Aufbewahrung ſolcher Erinnerungen bewies ſein Gedächtniß eine, faſt möchte man ſagen, fürchterliche Treue, und machte ihm den Rückblick in die Vergangenheit nicht ſelten zur Pein. In Erwägung der Fruchtloſigkeit derſelben ſtemmte er ſich dagegen ſo viel er vermochte, jedoch mit einigem Erfolge nur in Stunden erhöheter Geiſtesthätigkeit, die ihm bald ſparſamer, bald reichlicher zugemeſſen war. Bisweilen ſprach er den Wunſch aus, das Andenken an die Vergangenheit vertilgen zu können. Deshalb gefiel ihm die Sage der Alten von dem heiligen Letheſtrome ſo ſehr, zu welchem die Seelen kommen, unmuthtilgenden Traum und lange Vergeſſenheit ſchlürfend. Deshalb ſehnte er ſich mitunter nach dem Zauber der Kräfte jenes erheiternden Waſſers, welches den Geiſt ſeinen Ufern entrückt und zu Ahnungen ſchwellt über die Erde hinaus.

In Delbrück's Seele fand der Neid, der ſo Viele plagt und mit Mißvergnügen erfüllt, keinen Zutritt. Auch gehörte er nicht zu Denen, welche niemals Unrecht haben wollen und immer mit einer Art von Verdruß einen Irrthum bekennen. Solchen gab er vielmehr auf, zu bedenken, daß Irren niemals etwas Schimpfliches ſei, ſondern ſogar etwas Rühmliches ſein könne. Ueberdies meinte er, nur wer viel und über viele Gegenſtände denke, ſei im Stande viel zu irren, und wer niemals irre, zeige, daß er

Digitized by Google

selten denke. Mit großer Milde wußte er entgegengesetzte Meinungen zu nähern, die Leidenschaft im Zaum zu halten und Mißgriffe zu verhüten. Beständig fand man ihn in bereitwilliger Anerkennung dessen, was von Andern Schätzenswerthes geleistet worden und Niemand kann geneigter sein als er es war, den Zierden der Menschheit Huldigung darzubringen. Sein lebendiges Gefühl nur das Wahre und Rechte zu wollen, trat überall unverkennbar hervor; er suchte nie sich selbst, sondern jederzeit allein die Wahrheit.

Delbrück galt die Ehre der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, die Ehre des preußischen, des deutschen Vaterlandes über Alles. Er hegte die Ueberzeugung, daß unbesonnene, vorlaute Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, heimischer und auswärtiger, welche die Regierungen zu gehässigen Maßregeln reizt, verleitet oder gar nöthigt, ein äußerst schlimmes Zeichen der Zeit sei, zu nichts dienend, als das schon in so hohem Grade vorhandene Uebel bürgerlicher Zwietracht ärger zu machen. Da er bis zu seinem Hinscheiden mit regester Theilnahme ergriff, was die Tagesgeschichte darbot, ganz vorzüglich die inländische, so konnte es ihm bei seiner Catonischen Strenge natürlich nicht an häufigen Veranlassungen zu tiefstem Ingrimme fehlen. Wenn nun Aeußerungen in Schriften oder Tagesblättern einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf ihn machten, so fürchtete er, der übrigens weit davon entfernt war, ein Lobredner vergangener Zeiten zu sein, sich zu versündigen, wenn er der innern Stimme widerstrebte, die ihm gebot, sich darüber auszusprechen, und so that er dies demgemäß auch in freimüthigen, rücksichtslos offenherzigen Zuschriften, welche er, der Herausgeber „nicht gehaltener" akademischer Reden, aber niemals absandte, sondern für sich behielt.

Digitized by Google

Wie empfindlich es ihm auch sein mußte, in seinen alten Tagen bei dem großen Haufen, der ihn nicht kannte, verschrieen zu werden, dennoch that ihm keinen Augenblick leid, wodurch er diesen Verdruß sich zugezogen. Dank spendete er dafür seinem braven Erzieher, der von Jugend auf ihm einprägte, malignum spernere vulgus, dagegen Lob und Tadel Ehrenwerther in hohen Ehren zu halten, in hohen doch nicht in höchsten, als worauf, wie er meinte, des Gewissens Stimme Anspruch habe. Der Blick auf die Schriften Funk's, der bis in das höchste Greisenalter still vor sich hin wandelnd in seinem Kreise veredelnd und erhebend gewirkt hatte, rief in seiner Brust ein perennirendes Dankgefühl hervor und gewährte ihm stets einen stillen Herzensgenuß, weil er aus ihnen erkannte, was und wie viel er dem verewigten Lehrer in seiner Ausbildung schuldig war.

Mit dem reinsten Wohlgefallen an der Dichtkunst recitirte Delbrück Zeit seines Lebens gern Ergießungen derselben, auch wenn er sich allein befand. Dabei hatte er immer bestimmte Personen in Gedanken, denen er vortrug. Eine Folge hiervon war, daß er dieselbe Dichtung unzählige Male hersagen konnte, sobald er sich jedesmal andere Zuhörer dachte. Je nachdem diese verschieden waren, war es auch der Genuß, den ihm seine Lieblingsübung gewährte. Ein umfassendes Gedächtniß ließ sein Inneres im Laufe der Zeit eine wahre Schatzkammer von in solcher Weise erworbenen edelsten Besitzthümern werden. Noch wenige Monde vor seinem Hinscheiden setzte er uns in Erstaunen durch den zufällig veranlaßten freien Vortrag jener Elegie, in welcher der Ausdruck innigster Liebe zur Kunst sich mit dem Ausdrucke der zartesten Freundschaft wunderbar vereiniget, der Goethe'schen Euphrosyne.

Digitized by Google

Jener gesalbte Dichter, der sich vom Hirtenknaben zum Könige von Juda hinaufschleuderte, singt in einem seiner Psalmen: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jahre". Seitdem nun der ehrwürdige Delbrück im Jahre 1847 das 75ste Lebensjahr vollendet hatte, war sein beständiger Wahlspruch, seine tägliche Loosung, die er häufig vor sich hin sprach:

Omnem crede diem tibi diluxisse supremum.

Seit jenem Zeitpuncte bemächtigte sich seiner eine unbezwingliche, seinen Geist auf das tiefste niederbeugende Schwermuth, welche er nicht kenntlicher zu bezeichnen wußte, als durch den Ausspruch eines brittischen Dichters, den er von ungefähr kennen lernte *) und um seinem Gefühle Worte zu geben, sich verdeutschte, wie folgt:

Erfahrung dann und Greisenthum gesellt
Zum Grabe ihn geleiten, wo erhellt,
Es sei nach peinlichstem, nach langem Streben
Gewesen nichts als Fehlen nur sein Leben.

Sein Trübsinn, bis dahin durch freundliche Augenblicke, Stunden, bisweilen selbst Tage unterbrochen, fing nunmehr, da er einen bestimmten Ausdruck gefunden, an, von früh bis spät unumschränkt ihn zu beherrschen. Sehnsucht nach dem Tode ward seine beständige Stimmung und machte ihm zum liebsten Erholungsort den Friedhof. In den Abendstunden nahm er des Boethius Consolatio philosophiae zur Hand, den niedergedrückten Geist zu erheben. Auch lernte er Novalis: „Es giebt so bange Zeiten" auswendig, indem er den Dichter glücklich pries, den Glauben in solcher Innigkeit besessen zu haben.

*) Goethe's Leben. Dritter Theil. S. 216. Stuttg. 1829.

Digitized by Google

In einer solchen Stimmung sah er dem 22. Julius entgegen als dem Tage, an welchem er vor einem halben Jahrhunderte mit den ersten Zeichen wissenschaftlicher Ehren, mit der alten und bedeutsamen Würde eines Doctors der Philosophie bekleidet wurde.

Die hohe Achtung, welche Delbrück nicht nur im Kreise seiner Amtsgenossen, sondern in der gelehrten Welt überhaupt, und unter seinen Mitbürgern genoß, sollte an seinem Ehrentage einen würdigen Ausdruck finden, vorzüglich von Seiten der Anstalt, deren Gründung er lediglich im Interesse der Wissenschaft, des Staats und der Kirche gewünscht, und an welcher er seit ihrer Entstehung ohne Unterbrechung im edelsten Sinne gewirkt, und eben so sehr durch den tiefen Gehalt und die gediegene Form seiner Vorträge und Schriften, wie auch durch die Reinheit, Würde und Anspruchlosigkeit seines Wandels den wohlthätigsten Einfluß geübt hatte.

In seiner Anspruchlosigkeit verbot er indeß nachdrücklich jede Feier des Tages, ja er begnügte sich damit nicht, sondern beschloß sogar, zur Abwendung der ihm zugedachten Besuche, die Flucht zu ergreifen. Demnach begab er sich am Morgen des 21. Julius an Bord eines Dampfschiffes, welches ihn nach Ehrenbreitstein, dem rheinischen Gibraltar, brachte. Dort und in der Umgegend verweilte er bis zum 23., an dessen Abend er zurückkehrte in dem guten Glauben, alles Gefürchtete abgewendet zu haben.

Der verdienstvolle Jubelgreis hatte zwar mit bescheidenem Sinne die Feier des 22. Julius abgelehnt, und namentlich auch seinen Schülern nicht gestattet, ihn bei einem so seltenen Anlasse persönlich der innigen Pietät und Hochachtung zu versichern, welche sie mit allen unter seinen ehe-

Digitized by Google

maligen Schülern theilten; aber er konnte nicht verhindern, daß Alle, denen die Kunde von dem ausgezeichneten Tage ward, mit einander wetteiferten, ihm ihre Glückwünsche, ihre Ehrfurcht, ihren Dank zu bezeugen. So fand er denn bei dem Eintritte in seine stille, einsame Wohnung einen festlich geschmückten Tisch bedeckt mit urkundlichen Belobungen, Ehrenbriefen, Zuschriften von Behörden und Privatpersonen, Gedichten und Zusendungen mannichfaltiger Art, deren unerwarteter Anblick ihn anfänglich bestürzt machte, sodann aber innigst rührte und in eine freudig wehmüthige Stimmung versetzte, für deren Ausdruck es ihm an Worten gebrach. Die Ueberraschung entlockte dem anspruchlosen Greise eine heilige Thräne, welche er in stiller Weihe seinen Gönnern darbrachte.

Seine Maj. der König erhöhete den Werth der verliehenen Gnadenspende durch die ausgezeichnete Gunst eines Handschreibens, in welchem der hohe Gebieter sich herabließ, die Sprache des Freundes zu reden. Der Ernst der Gegenwart legt uns die Pflicht der Veröffentlichung dieses Zeugnisses einer überall so bedeutend hervortretenden Persönlichkeit auf. Dasselbe lautet:

Sanssouci 10. July 1847.

Ich höre, mein theuerster Ferdinand, daß Sie am 22. d. ein halbes Jahrhundert Doctor sind. Es werden Ihnen ohne Zweifel viele Beweise der Verehrung, Anerkennung und Dankbarkeit zu Theil werden. Da darf ich mit meiner alten treuen Freundschaft für Sie im Herzen nicht zurückbleiben. Ich weiß, daß einige Fingerlang Band mehr oder weniger Ihrem Herzen keine Erwärmung, Ihrem Gemüthe keine Befriedigung gewähren können. Jedoch hoff' ich, daß Sie die zweyte Classe des rothen Adler-Ordens nicht mit Wider-

Digitized by Google

willen von mir annehmen werden, wenn Sie bedenken, daß ich es meiner Stellung zum Lande schuldig bin, einem Manne wie Sie, lieber Delbrück, bey so seltner und erfreulicher Veranlassung, meine Theilnahme auf eine Weise zu bezeugen, die für Andere erkennbar ist, und daß ich, bey Unterlassung solchen Verfahrens Gefahr liefe, vor der vaterländischen Wissenschaft und ihren Priestern, Ehre und Reputazion zu verlieren. So lassen Sie sich's denn gefallen, mein bester Ferdinand, daß ich Ihren Hals mit dem orangegestreiften Bande umschlinge und durch das Gewicht des daranhängenden Kreuzes beschwere. Wollt' ich könnte meine Arme mit daranhängen und 3 herzliche Küsse auf Ihre Wangen drücken! Jedoch hoff' ich das im Herbste nachholen zu können. Erkennen Sie nur, lieber Delbrück, durch Band und Kreuz und Umarmung und Glückwunsch vor Allem den treuen Freund hindurch, auf dessen Jugendjahre Sie schönen, wohlthuenden Einfluß geübt und der Sie um Ihrer selbst willen und als Bruder seines unvergeßlichen Friedrich Delbrück ehrt, dem er mehr verdankt, als er je aussprechen kann.

So segne denn Gott Ihren Ehrentag, mein werther, alter Freund, lasse Ihnen an demselben viel Freude und wenig Ermüdung zu Theil werden und erhalte Sie noch viele Jahre der Wissenschaft so wie Ihren Freunden und Verehrern, unter welchen oben an zu stehen ich gegen alle Welt siegreich behaupten will.

Friedrich Wilhelm.

Für die Huldverweisungen, mit denen der König den Tag, an welchem Delbrück vor fünfzig Jahren die philosophische Doctorwürde empfing, von allen ihm seitdem verflossenen zum festlichsten erhob, sprach er den tiefstgefühlten Dank aus. Die Zierde des Ordensschmuckes hatte er mit andern

Digitized by Google

gemein. Das Handschreiben war ein ihm allein angehöriges Besitzthum, dessen Köstlichkeit Vollbestand gewann in dem Gefühle, daß es nicht sein Verdienst war, dem er es verdankte, sondern des dahin geschiedenen Bruders, dessen Andenken der König in dieser neuen Beehrung des hinterbliebenen ein neues Merkmal fortdauernder Huld gewähren wollte. Hierdurch wurde der Glanz, den die Gnadengaben über Delbrück's unscheinbares Leben verbreiteten, gemildert, so daß er nicht das Auge blendete, sondern das Herz erquickte, das Herz, welches in der dem Könige geweiheten Ehrfurcht und Liebe mit das Höchste umfaßte von allem, was ihm auf Erden theuer war.

Dem Tage, an welchem ihm vergönnt sein sollte, seinen König und Herrn noch einmal, vermuthlich zum letzten Male, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, seine Stimme zu hören, eines Händedruckes von ihm gewürdigt zu werden, harrte Delbrück mit Sehnsucht entgegen, wiewohl er voraus sah, daß alsdann, was er für seinen hohen so freundlich zu ihm sich herablassenden Gebieter empfand, auszudrücken die greise Zunge unvermögend sein werde. Sein Wunsch ging am 23. Sept. im Schlosse zu Brühl in Erfüllung.

Wenn das Schreiben des akademischen Senates seiner vieljährigen treuen Wirksamkeit beifällige Anerkenntniß angedeihen ließ und ihm Verdienste um die Universität nachrühmte, deren Interesse gewiß Niemand eifriger und uneigennütziger wahrzunehmen geneigt sein kann, als Delbrück, so pries Dieser dagegen die über alle Vergleichung mit jenen erhabenen Verdienste, welche die Universität sich um ihn erworben habe, sie, welche ihn in wissenschaftliche Verbindung brachte mit hervorragendsten Männern, deren Ueberlegenheit

Digitized by Google

ihn zur Anstrengung aller seiner Kräfte spornte, um einer solchen Genossenschaft nicht unwürdig zu erscheinen, sie, welche von Jahr zu Jahr ihn des Glückes theilhaftig machte, über würdigste Gegenstände des Nachdenkens vor jugendlich empfänglichen Gemüthern sich auszusprechen, sie, welche seiner zwischen beschaulicher und geschäftlicher Thätigkeit getheilten Neigung ergiebigste Nahrung darbot. Eine der Entwickelung und genußreichsten Anwendung der ihm verliehenen Gaben günstigere Lebenslage als ihm durch Berufung an die er sagte nicht hohe, sondern hehre Schule zu Bonn zu Theil geworden, hatte er mit aller Mühe sich niemals ersinnen können. „Wahrlich! rief er aus, was ich seit dem Beginne meiner hiesigen akademischen Laufbahn bis nun an Zuwachs innerer Güter gewonnen habe — ich verdanke es der Universität."

Die Erwägung, so reichlich Empfangenes so kärglich vergolten zu haben, erfüllte wie schon früher oft, so insonderheit während der letzten Monate und Wochen sein Gemüth mit Kummer und Unmuth, sie wandelte den Tag, welcher sein Jubeltag hieß, in einen Tag der Trauer um. Diese Trauer war durch jenen liebreichen Zuspruch zwar nicht gehoben, aber tröstend gelindert. Sterbend wollte er sich an dem Gedanken erquicken, als ein der Bonner Hochschule einst Angehöriger bei nachkommenden Lehrern und Lernenden in gutem Andenken fortzuleben.

Zur Beehrung des Tages, an welchem Delbrück die Weihe zum Eintritte in die wissenschaftliche Laufbahn empfing, vollzogen die ihm zunächst stehenden Amtsgenossen folgende, seine Verdienste bezeichnende, Belobungsurkunde, welche er den köstlichsten Gaben beizählte, die ihm auf Anlaß seiner Jubelfeier zu Theil geworden:

Digitized by Google

Q. f. f. f. q. s. seni in pavcis venerabili collegae commvni pietate vt colendo ita cvlto Ioanni Friderico Ferdinando Delbrveck ordinis aqvilae rvbrae tertiae classis eqviti illvstri avgvstissimi borvssorvm regis a consiliis regiminis philosophiae et litterarvm elegantiorvm in regia vniversitate Fridericia Gvilelmia Rhenana professori pvblico ordinario philosophiae doctori artiumque liberalium magistro qvinqvagenario virtvtis religionis veritatis per vitae rara et mvltiplici cvm lavde transactae longinqvitatem et ore et scriptis et exemplo interpreti facvndissimo servatori svbtilissimo propvgnatori fortissimo imprimis avtem felici consortio ervditionis elegantiae eloqventiae artibvs cvm morvm candore consiliorvm constantia animiqve generoso spiritv incalescentis ingenvitate consociatis de doctae ivventvtis salvte ad hvmanitatem informandae bene merentissimo dvm dignitatis ante hos L. annos partae cvm piis votis recordationem instavramvs et favsta qvaeqve apprecamvr solennia semisaecvlaria ex animi sententia congratvlamvr philosophorvm ordinis in alma hac vniversitate Fridericia Gvilelmia Rhenana cvi ille inde ab eivs primordiis per sex ferme lvstrorum divtvrnitatem tanto et commodo et honori et ornamento fvit professores pvblici ordinarii collegae benevolentissimi qvi nostrae et memoriae et observantiae ergo nomina nostra infra scripsimvs. Egimus Bonnae die XXII. mensis Ivlii anni CIↃIↃCCCXXXVII.

F. T. Welcker. L. C. Treviranus. E. M. Arndt. A. Goldfuss. G. G. Freytag. J. Noeggerath. C. A. Brandis. C. G. C. Bischof. J. F. A. van Calker. F. G. A. Argelander. F. C. Dahlmann. F. Diez. J. G. Loebell. J. Plücker. F. Ritschl. C. Bergemann. C. Lassen. J. Aschbach. L. Schopen.

Digitized by Google

Der Name eines Doctors der Theologie erschien Delbrück unter allen, die einem Gelehrten zu Theil werden können, stets als der höchste. Demnach gerieth er bei dem Aufrollen des Pergamentes der Urkunde, welche ihn als einen „virum et scriptis ad theologiam illustrandam pertinentibus, elegantia sermonis, candore animi mentisque acumine insignibus, et cura ecclesiae rebus pie atque diligenter accomodata dudum probatum“ von Seiten der bonner evangelisch-theologischen Facultät mit jener Würde bekleidete, in eine Bestürzung, von welcher er nur langsam sich erholte. „Verkannt zu werden ist peinlich“, sagte er; peinlicher sich überschätzt zu sehen. Im Laufe meines langen Lebens befand ich oft mich im ersten Falle; im andern befinde ich jetzo mich“. Der bescheidene Gelehrte hatte Lust, das Empfangene den Verleihern demüthig zu Füßen zu legen, mit der Bitte, es zurückzunehmen.

Rein erquicklich dagegen, ohne irgend eine fremdartige Zuthat, war der Eindruck, den die Zuschrift seiner ehemaligen vieljährigen Amtsgenossen Lücke, Nitzsch und Sack auf ihn machte. Was sie zu Delbrück's Belobung aussprachen, bedurfte, wie dieser meinte, allerdings von Seiten bescheidener Selbsterkenntniß beschränkender Maßbestimmung. Gleichwohl durfte er es dem Wesen nach unverzagt annehmen. Wenn nämlich Jene aus der Ferne sich gemeinschaftlich unter diejenigen reihten, welche Delbrück ehrerbietigen und herzlichen Glückwunsch zu seinem Ehrentage darbrachten, so geschah dies nicht allein aus dem Drange, einem bewährten und sich selbst treuen Veteran deutscher Wissenschaft und Beredsamkeit die volle Anerkennung zu bringen, welche dem Ernste des Gedankens, der Redlichkeit der Prüfung, der Begeisterung für die Werke des Genius und

Digitized by Google

der Reinheit der Sprachbehandlung gebührt. Es geschah vielmehr zugleich aus dem Gefühle, daß Delbrück denjenigen Character der älteren Zeit vor Augen stelle, den man so gern in die neue verpflanzt sähe, nämlich den Sinn für Religion und Gottesverehrung, für Recht und Gesetz, für Sitte und Maß, welcher Delbrück's Gesinnungen, Handlungen und Schriften bezeichnet. Jenen reinen und edlen Sinn hatte er von der Vaterstadt aus in die Hauptstadt des Staates, von da in die alte Burg der preußischen Könige und von dieser an den rheinischen Sitz der Wissenschaften hinübergenommen, und er war derselbe geblieben unter dem Wechsel der Dinge und der Menschen. Dies mußten Alle anerkennen, auch die, denen er sich, oder die sich ihm, aus Ueberzeugung in irgend einem Gebiete des Forschens und Urtheilens entgegen zu stellen verpflichtet glaubten.

Die Akademie der Wissenschaften richtete an Delbrück folgenden sinnigen und umfassenden Zuruf: „Seit einem halben Jahrhundert haben Sie für Wissenschaft und Bildung gewirkt, in durchdachten Schriften, mit dem warmen Wort des Lehrers, mit der besonnenen That des Erziehers der in Ihrem Lehramte anvertrauten Jugend, zunächst in engen, dann in den weitesten Kreisen. Mit den edelsten Geistern der Vorzeit in abgeschiedenem Umgange lebten Sie zugleich in der Sorge um das aufwachsende Geschlecht für eine bessere Zukunft. Wenn Sie sprachen, wenn Sie schrieben, faßten Sie die Erkenntniß immer in der Weihe eines sittlichen Geistes, und wie ein Priester der Wissenschaft prägten Sie es der Jugend ein, ihrem Heiligthum nur mit reinen Händen zu nahen. Mögen noch lange empfängliche Schüler Ihre begeisterten Vorträge vernehmen. Möge Ihnen, wie einst dem griechischen Philosophen, welchen Sie

Digitized by Google

vor allen lieb haben, ein schönes Alter in Kraft des Geistes und Heiterkeit der Seele beschieden sein!"

Der helle Glanz leuchtender Namen, mit denen das Schreiben prangt, verbreitete, Delbrück's Ausdrucke nach, plötzlich über seinen dunkeln verklärenden Schimmer. Von Seiten in der Wissenschaft so hochstehender Männer einer solchen Anerkennung seiner Bestrebungen gewürdigt zu werden, wagte er nimmer zu wünschen, geschweige zu hoffen.

Die an ihn gerichteten Zusendungen verschiedenster Art, die Beweise inniger Theilnahme und Hochachtung, der ungeheuchelte Ausdruck wahrer Verehrung, rückten ihm Geist und Gemüth Derjenigen wieder näher, denen er einst angehörte. „O wie süß sind doch die Verwandtschaften der Seele, wie theuer und innig die Bande der Wahrheit!" rief er in einem freudigen Augenblicke mit Engel aus. Auch war es ihm ein süßes Bewußtsein, das Wohlwollen so Vieler erhalten zu sehen bis zu dem Maale, welches ernstes Moos deckt, und in dieser Stimmung rief er jedem seiner Gönner die Worte Klopstock's zu:

O wie bin glücklich ich, daß ich noch mit Dir
Sehe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

In tiefer Beschämung über die ihm zu Theil gewordenen Huldverweisungen versuchte er, sich für einige Zeit von der Welt gänzlich zurückzuziehen.

Seelenkrank, wie er Bonn verlassen hatte, kehrte er zurück, außerdem in Folge einer Erkältung körperlich leidend. Sein nachheriges Befinden war gemäß der steten Anstrengung und Gemüthsbewegung freudiger und trauriger, im Ganzen leidlich, bald zum Bessern bald zum Schlimmern sich hinneigend. „Ich erinnere mich, sagte er eines Tages, des Ausspruches von Shakespeare, die beste Wärterin der Natur sei

Digitized by Google

Ruhe; dieſe aber gebricht mir.“ Ungeachtet ſeines kränklichen Zuſtandes leitete er mit gewohnter Dienſtbefliſſenheit ſeine Vorleſungen über die Rhetorik und die Einrichtung des akademiſchen Lebens und Studiums zu Ende, indem er unabläſſig bemüht war, in den Herzen ſeiner Zuhörer erhabene Empfindungen zu wecken. Außerdem brachte er die Tage in der tiefſten Einſamkeit zu, niedergebeugt von jenem Flore, der ſein Gemüth umzogen hatte, und zu deſſen Bewältigung er vergebens ſich zur Thätigkeit anzuſpornen ſuchte. Es erfüllte ihn mit Wehmuth, unvermögend zu ſein, die Gefühle, welche durch jene dem Tage ſeiner Jubelfeier gewidmeten Zuſchriften in ihm erregt waren, zu bemeiſtern und, wie er es für nothwendig erachtete, nach allen Seiten hin würdig darzulegen. Mitunter ſchien ſeine Kraft ſich herzuſtellen, ſein gebeugter Geiſt ſich wieder zu erheben. Gab man ſich jedoch der Hoffnung hin, an ſeinem Lebenshimmel einen Stern klar aufgehen zu ſehen, ſo zeigte ſich alsbald, daß es eines jener feurigen Meteore war, welche plötzlich aufflammen und wieder verlöſchen.

Nur mit der größten Ueberwindung konnte Delbrück ſich die Entbehrung einer öffentlichen Thätigkeit auferlegen. Der Gedanke, ein halbes Jahr hindurch müßig am Markte zu ſtehen und der ihm zum Bedürfniſſe gewordenen Lehrthätigkeit zu entſagen, hatte für ihn etwas gewaltig Niederſchlagendes und Schmerzliches. Sein Zuſtand forderte aber das Verzichten auf die Erfüllung des edelſten ſeit ſo vielen Jahren mit aller Liebe und Treue von ihm gepflegten Berufes, die Störung ſeines ſchönen, geſegneten Wirkens in Akademos' ſchattigem Haine, im Anhauche der Muſen und Grazien.

In des Tages Frühe erwachte er mit dem Gefühle, den Abend nicht erleben zu können. Die vermeinte Nähe

Digitized by Google

des Todes gab dann seiner Seele einen hohen Schwung. Ergriffen von dem Geiste des Weissageriſchen, ſah er alles Irdiſche in einem ganz andern Lichte als in welchem das Gewirre des Alltagslebens es ihm zeigte. Daß dieſe Augenblicke nicht ſo ſchnell vorübergehen möchten, war ſein heißes Verlangen. Doch entſchädigten ſie ihn, wie er verſicherte, reichlich für wochenlange Pein, in welcher er ohne erquickenden Vorgeſchmack höheren Lebens unter der Laſt der Jahre gebeugt halb träumend halb wachend einherſchlich. Sein Leben war ein ſteter Wechſel geworden von Abſpannung und Ueberſpannung.

Seit mehreren Jahren war der Umlauf ſeines Blutes geſtört, was aſthmatiſche Plagen zur nächſten Folge hatte. Nun aber trug ſein geſammtes Befinden immer deutlicher den Character eines Fiebers aus Altersſchwäche. Das Futteral ſeines Geiſtes ſchien abgenutzt; dieſer ſelbſt war jedoch ſtets derſelbe, voll Leben ohne Raſt, dabei höchſt milde und liebenswürdig. Sein Krankheitsgefühl nahm im October ſo zu, daß er Geneſung durch den Tod für ſehr nahe hielt. Den Wunſch, daß er das Leben, zu dem er geweihet war, ferner genießen und Andere daran Theil nehmen laſſen möchte, nannte er grauſam, und die Aufforderung, jener bangen Stunden in Königsberg eingedenk zu ſein, wo das Leben geſchloſſen ſchien, welches eine lange Reihe von Jahren in wunderbarer, ſtets neuer Kraft immerfort Blüthen und Früchte trieb, wies er mit dem Bedauern zurück, daß die Aerzte durch Geſetze gebunden ſeien, das Daſein eines Leidenden zu friſten. Dagegen fanden Andeutungen, daß die Berührung der ernſten Atropos demnächſt erfolgen werde, ſeinem Ausdrucke gemäß, wie Himmelstöne in ſeines Herzens Tiefe einen Wiederklang. Wiederholt bat er, ihm

Digitized by Google

keine narkotiſchen Mittel zu reichen, weil er die im Augenblicke der Trennung des Bandes, welches den Geiſt auf Erden hält, zu erwartende Löſung von Fragen, die ihn Zeit ſeines Lebens beſchäftiget, mit klarem, ungetrübtem Bewußtſein entgegen nehmen wolle. Ihn verlangte nach jener Glückſeligkeit, die in einer von allen Irrthümern freien Vernunft beſteht. Auch verhehlte er ſeine Freude nicht, daß ſein Leben zu einer ſo paſſenden Zeit endige, in welcher die geſammte Natur abſterbe. Das Ziel ſeiner irdiſchen Wanderſchaft hielt er ſo nahe, daß er bereits Abſchied nahm. Inzwiſchen begrüßte er den geflügelten Bruder des Schlafes, den Sohn der Nacht, mit Stellen aus den unſterblichen Geſängen der Dichter Lucrez und Klopſtock. Neben den Schriften von Leſſing, Leibnitz, Platon und Spinoza fand Hufeland's Enchiridion medicum an ſeiner Seite eine bleibende Stätte, aus welchem Werke er den Inſtanzenzug ſeines Lebensprozeſſes genau zu verfolgen bemüht war. Sobald er dieſen verloren gab, erinnerte er an Sokrates, der, nachdem er den Giftbecher geleert, ſich in den Mantel hüllte, um ſeinen Freunden einen grauſen Anblick vorzuenthalten. Als er indeß wahrnahm, daß ſeine Sehnſucht nach dem Tode, nach der Enthüllung dieſes Geheimniſſes der Natur, noch nicht in Erfüllung ging, verlangte er nach dem Heilmittel, welches Hufeland einen Heros nenne, weil es alle Eigenſchaften eines ſolchen in ſich vereinige. Anſtatt ihn zu beruhigen, regte das gewünſchte Opium ihn anfänglich mehr und mehr auf. „Heute wird es nunmehro mit mir zu Ende gehen, ſagte er. Nun, wie Gott will! — Man hat häufig das menſchliche Leben mit einer Reiſe verglichen. . . . Ich gehöre, oder laſſen Sie mich bereits lieber ſagen: gehörte, zu denen, die nur wenig, die hauptſächlich im Zimmer ge-

Digitized by Google

reiſet ſind. Eine Reiſe hätte ich gern unternommen und es ſchmerzt mich noch an dieſem meinem Todestage, ſie unterlaſſen zu haben. Von Jugend auf hegte ich nämlich ein herzliches Verlangen nach Neuenburg zu wandern, um des Glückes theilhaftig zu werden, auch einmal in ſo weiter Ferne unter Preußen zu leben."

Die Hauptkrankheit, die ihn am Anfange des Novembers an den Rand des Grabes brachte, wurde allerdings gehoben; ſie ließ aber eine Kraftloſigkeit zurück, welche das Gefühl eines nahen Todes keinen Augenblick unterbrach. Auf eine vollſtändige Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit durfte man ferner nicht hoffen, und es war vorauszuſehen, daß ſein Leben hienieden nicht mehr von langer Dauer ſein werde. Er ſelbſt dachte gleich anfänglich nicht an eine Herſtellung, dagegen beſorgte er bisweilen dauerndes Siechthum. Die Empfindung merklich ſinkender Kraft machte ihn zu einem Sterbenden und er nannte ſich gern einen ſolchen, weil er kein Verlangen trug, länger zu athmen als zu denken und zu ſtreben. Er war erfüllt von dem Frieden, den ein ernſter Gang durch das Leben ertheilt.

Sein körperlicher Zuſtand erhielt ſich durchaus leidlich; zwar hütete er fortwährend das Zimmer, aber im Ganzen ging es ihm behaglich. Dieſem Befinden entſprach faſt ununterbrochen ſein Humor, weshalb man gern bei ihm weilen mochte. Von Schmerzen fühlte er ſich frei. Dagegen iſt als eine Eigenthümlichkeit hervorzuheben, daß er ein gewiſſes Schamgefühl an den Tag legte, nicht geſtorben zu ſein. Das Geheimniß des Wechſelverhältniſſes zwiſchen dem phyſiſchen und dem pſychiſchen Leben trat in ſeiner geſammten Individualität lebhaft hervor.

In ſeiner Einſamkeit durchmuſterte er gleich dem al-

Digitized by Google

ten Sokrates in der platonischen Apologie der vergangenen Tage Lauf.

Seiner seligen Mutter weihete er, wie er ihrer sehr oft gedachte, frommes Andenken vorzüglich an dem Tage, an welchem sie ein Leben begann, aus dem das seinige sich entwickeln sollte; aber auch an diesem Tage mischte sich in die Erinnerung herbe Wehmuth bei dem Gedanken, ihren unvergleichlichen Werth erst nach ihrem Heimgange im ganzen Umfange erkannt zu haben. Dabei fiel ihm ein, wie er einmal als ein Jüngling von siebenzehn Jahren, ergriffen von dem Leben als einem malheur d'être, in Gegenwart derselben die Aeußerung gethan: er halte sich für den unglücklichsten aller Menschen. Nach seiner später gewonnenen pädagogischen Einsicht hätte seine Mutter zu ihm sagen müssen, er sei ein eben so thörichter als gottloser Mensch, der keines der zahlreichen Beweise von Liebe und Güte, deren er täglich in ihrem Hause empfangen, werth erscheine, weshalb sie sich genöthiget sähe, ihn in die Welt hinaus zu stoßen, damit er lerne, was es heiße: unglücklich sein... Diese wohlverdiente Zurechtweisung wäre aber unterblieben. Am andern Morgen habe er zufällig vernommen, wie seine Mutter die Nacht schlaflos zugebracht, weil sie es nicht verschmerzen gekonnt, daß eines ihrer Kinder sich für den unglücklichsten aller Menschen halte. Die Kunde hiervon habe ihn zu bitteren Thränen gerührt und seit jener Zeit habe er es nie wieder gewagt, gegen sie weder mündlich noch schriftlich zu äußern, daß ihm das Leben eine Last sei, so oft es ihm auch wirklich eine solche gewesen. Denn er fühle auf das Innigste, wie schmerzlich es einer Mutter sein müsse, ihre Kinder, denen sie das Leben geschenkt, das Dasein verwünschen zu hören.

Digitized by Google

Die frühzeitig von ihm verehrten chartae Socraticae, denen Viele ihrem ganzen Gefühle nach Delbrück's Schriften zugesellten, blieben ihm selbst ein reicher Lebensquell. Die Aufregung solcher Ideen war ihm eine Wiederkehr der Jugend. Sie waren ihm ein stets neuer Born der Labung und Stärkung. Wie eine Biene schöpfte er aus ihren tiefen Kelchen Balsam. Sie bereicherten sein Leben und erfrischten es in seinem Fundamente, und so lange er athmete, brachte er ihnen in der Fülle seiner Freude Dankopfer dar.

Bei der Mittheilung von Erinnerungen an Klopstock erwähnte er dessen Messiade mit dem Bemerken, eine der vornehmsten Eigenthümlichkeiten dieses Gedichtes, welche den Genuß seiner Vortrefflichkeit erschwere, bestehe darin, daß es zu viel Lyrisches habe, um als ein episches, und zu viel Episches, um als ein lyrisches Gedicht zu wirken.

Unter allen Seelenfürsten, die durch des Gedankens Macht als die höchsten Häupter die Besten unseres Geschlechts überstrahlten, gab Delbrück die tiefste Verehrung für Goethe kund. Diese gebot ihm, wie er sagte, Goethe'n auch in dem Streben nachzueifern, daß keine Glaubenssatzung ihn beschränke, daß kein Name ihn täusche.

Ueber die vorzüglichen Eigenschaften der deutschen Sprache redend, rief Delbrück unmuthig aus: „Wer seine Sprache lästert, kommt mir vor, wie einer, der seine eigene Mutter beschimpft!"

Als in einem Gespräche J. H. Voß erwähnt wurde, äußerte er, daß die Mehrzahl von Dessen Werken den Eindruck des Vollendeten, welches mit einer eigenen Zauberkraft wirke, auf ihn gemacht, daß er mit treuer Zuneigung sich Allem theilnehmend zugewendet habe, was der Welt von dem reichhaltigen Leben Desselben zu gut gekommen und daß

Digitized by Google

das Andenken an eine in einer längst dahingeschwundenen Zeit statt gehabte persönliche Begegnung mit Voß, trotz mancher empfindlichen Störungen, heilig von ihm gehegt worden sei.

Mit einer besonderen Theilnahme gedachte Delbrück damals auch Napoleon's, der ihm so häufig Veranlassung zum Nachdenken gegeben. Seine Worte lauteten etwa: Denken wir uns eine durch strebsamste unbezwingliche Willenskraft hervorragende Seele, die bei durchdringendstem Verstande umfassendste Einbildungskraft besitzend, dem Wahren, Guten, Schönen sich zuwendet, aber nur so weit dieses mit unersättlicher Herrschsucht und Ruhmbegierde vereinbar ist, dergestalt daß der Keim uneigennütziger Liebe nach und nach erstickt, das Vermögen der Theilnahme an Anderer Wohl und Wehe nach und nach geschwächt, das sittliche Gefühl abgestumpft wird, das Herz je länger je mehr sich verhärtet, ohne doch dem Glauben an Göttliches absagen zu können; denken wir uns eine solche Seele angethan mit einer unter Begünstigung des Glückes früh errungenen Machtfülle, welche sie einer Unzahl rastlos thätiger unversöhnlicher Feinde, innerer und äußerer, gegenüber nicht behaupten kann, ohne sie unablässig zu vermehren: so haben wir, wie mich dünket, ein Geistesbildniß Napoleon's und in diesem den Schlüssel zu dem, was er Gutes und Schlimmes gethan, erfahren, gelitten hat von seinem ersten Erscheinen auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens an bei der Wiedereroberung Toulon's bis zu seiner Abfahrt nach St. Helena mit Inbegriff dessen, was er in der Verbannung als gleichsam von der Erde Abgeschiedener über sich, seine Bestrebungen und die von ihm herbeigeführten und geleiteten Weltereignisse aussagte. Napoleon war, um mit wenigem alles auszuspre-

Digitized by Google

chen, ein Mann, der im Gefühle höchster persönlicher Ueberlegenheit in handelnder Thätigkeit jeder Art, vornehmlich der kriegsheldischen, Unermeßliches wollte, Alles ausführte, was er wollte, wenn er es konnte, unbekümmert ob er es dürfte, kein Mittel verschmähend, welches List oder Gewalt zur Erreichung seines Zweckes darbot. Dieser aber bestand darin, die aus ihren Fugen gerissene europäische Menschenwelt wieder einzurichten, um sie sich dienstbar zu machen. Unausbleibliche Folge hievon war, daß er mit jedem Vorschritte zur Alleinherrschaft über Europa, worauf er es angelegt hatte, die Zahl und den Grimm seiner Feinde unter Fürsten und Völkern vermehrte, deren nicht wie früher zersplitterten sondern vereinten Anstrengungen er erliegen mußte.

In den Unterredungen über die christliche Religion sprach sich Delbrück wiederholt dahin aus: Jesus von Nazareth war kein Christ. Jesu Anhänger können keine Christen sein wegen des Vaterunser. Das Christenthum ist etwas viel Höheres als das Jesuthum. Das Katholikenthum etwas viel Höheres als das Protestantenthum. Die Geschichte lehrt, daß beide einander wechselseitig bedürfen. Der Weltapostel fordert auf, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und das ewige Leben zu ergreifen. Certa bonum certamen fidei, apprehende vitam aeternam.

Der Eintritt eines neuen Jahres (1848) regte ihn bedeutend auf und sein Befinden gewann bald den Character eines Rückfalles in die frühere Krankheit. Gleichwohl durfte man der Hoffnung sich hingeben, daß die körperliche Verstimmung im Vereine mit der geistigen vorüber gehen und wiederum einer leidlich behaglichen Raum gönnen werde, falls die Natur, wie es mitunter den Anschein hatte, seine Lebensgeister neu belebte. Schon seit vielen Jahren war

Digitized by Google

er gewohnt, den Februar als seinen Sterbemonat anzusehen, in Folge der Abspannung, in welche derselbe als Uebergang vom Winter auf den Frühling Leib und Seele versetzt. Weil in liegender Stellung die Athembeschwerden zurücktraten, wechselte er zwischen Bett, Sopha und Lehnstuhl. Eine anhaltende Hinneigung zum Schlummer trat immer deutlicher hervor.

Seine Sehnsucht nach dem Lebensziele war die nämliche; er mußte aber, gleich Odysseus, sein ungeduldiges Herz bändigen. Mit stets jugendlicher Begeisterung blieb seine Psyche der Aussprüche von Weisen eingedenk. Inmitten eines halb bewußten halb unbewußten Zustandes redete er in verschiedenen Zungen, zwar mit gedämpfter aber gleichwohl durchaus verständlicher Sprache. Mehrmals sagte er die homerischen Verse vor sich hin:

οἵη περ φύλλων γενεή, τοιήδε καὶ ἀνδρῶν
. . . . . ἡμὲν φύει, ἠδ' ἀπολήγει.

Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen;
. . . . . dies wächst, und jenes verschwindet.

Einmal erhob er sich im Schlafe mit der Aeußerung: Mark Aurel endiget seine Selbstunterhaltungen mit den schönen Worten: „ἄπιθι οὖν ἵλεως· καὶ γὰρ ὁ ἀπολύων ἵλεως. Scheide friedlichen Sinnes von hinnen; auch er, der dich entläßt, entläßt dich in Frieden!“ Wiederholt gedachte er Herder's, der auf seinem Sterbebette die Umstehenden bat, ihm Gedanken zu geben. Dieselbe Bitte sprach auch Delbrück aus; aber was Euripides zu Archelaus gesagt haben soll, das mußte man auch zu ihm sagen: „Dir Reichem kann ich Armer nichts anbieten.“ Auf die Bemerkung, daß er öfters im Schlafe von der Fechtkunst gesprochen, erwiederte er nach kurzem Besinnen: „Man hat so trefflich

die Lebenskunst mit der Fechtkunst verglichen, weil man in beiden auf unerwartete Anfälle gefaßt sein und unerschütterlich fest stehen müsse.“ Mehrmals äußerte er den Wunsch, Xenophon's Aufforderung nachzukommen. — „Xenophon's?“ — Xenophon, entgegnete er, sagt an einer Stelle: „Da wir Menschen einmal sterben müssen, nun wohlan so lasset uns schön (καλῶς) sterben!“

In solcher Weise trat sein Geist in allen freien Momenten klar und selbst im Ausdrucke der Rede wohllautend hervor; in solcher Weise bot er beständig in seinen Mittheilungen goldene Nüsse in silbernen Schalen dar.

Mit einer auf Seelenadel gegründeten Herzensgüte erkannte er jede Freundlichkeit, die ihm erwiesen wurde, und innigstes Dankgefühl erweckten in dem bis zum letzten Athemzuge treuen Bruder der geliebten, schwer geprüften, einzigen Schwester liebevolle briefliche Zurufe, die seine Schwermuth linderten, seinen Trübsinn erheiterten, ihn erquickten mehr als er kundzugeben vermochte.

Seine Hinfälligkeit war in stetem Zunehmen, so daß er stündlich seine Auflösung erwartete. Obwohl im Grunde schmerzenfrei, sehnte sich sein rastloser Geist nach der Entfesselung von den Banden, die ihm überaus peinlich geworden waren. Mehrmals zollte er jenem Weisen Beifall, welcher die Philosophie am richtigsten zu bestimmen glaubte, wenn er sie eine Betrachtung des Todes nannte. Mit den großen Geistern einer Vorzeit, die ihn fast wie die Gegenwart umgab, lebte er in ununterbrochenem Umgange und er versetzte sich gern in die Zeiten des Pythagoras, in jene, seinem Ausdrucke nach, glückseligen Zeiten des Alterthums, wo gemeinschaftliche Liebe zur Wahren, Guten und Schönen eben so innige Verbindungen knüpfte, als Verwandtschaft und Bür-

Digitized by Google

gerverein. Freundlich, wohlwollend, mild, wie er war, fühlte er sich häufig zum Sprechen aufgelegt. „Wie wunderbar, rief er einmal aus, war die Ansicht der alten griechischen Aerzte, welche die Träume von dem Einflusse der Himmelskörper ableiteten!“ Noch wenige Stunden vor seinem Tode äußerte er, es sei ein herrliches Wort des kaiserlichen Philosophen und philosophischen Kaisers: Das glückliche Loos bestehe in guten Gesinnungen der Seele, in guten Neigungen und in guten Handlungen. Auch legte er im Angesicht des Todes das Bekenntniß ab, ein so langes Leben, wie ihm der Himmel geschenkt, einzig und allein der Erforschung des Wahren und Guten gewidmet zu haben. An dem letzten Tage seines denkwürdigen Lebens, so wie in der Nacht seiner irdischen Verklärung freute er sich zu verschiedenen Malen lächelnd über seinen peinlosen Zustand, obwohl er bisweilen mit ergebungsvollen Worten über die wachsende Schwäche leise Klage führte. Dann und wann schlafend, bisweilen freundliche Worte sprechend, hatte er die zweite Morgenstunde des 25. Januars erlebt, als bald nach dem Beginne derselben sein Herz zu schlagen aufhörte und seine anima candida sich in jene lichteren Zonen aufschwang, um die Palme zu empfangen, welche den reinen Seelen dort verheißen ist. Aus den erbleichten, schmerzentbunden Zügen seines Gesichts sprach ruhig sinnender Ernst mit einem Anhauche von Heiterkeit.

Delbrück hatte als Philosoph bescheiden und einfach gelebt. Noch drei Tage vor seinem Hinscheiden äußerte er im Hinblick auf seine häusliche Einrichtung: „Wenn Diogenes von Synope mir einen Besuch abstattete, so würde er mir gewißlich nicht schmollen, ungeachtet er mich nicht in einer Tonne anträfe.“ Delbrück war ein Feind jedes Schei-

Digitized by Google

nes, aber ein Freund der werkthätigen Liebe. Hiervon legte er ein leuchtendes Zeugniß ab, indem er sämmtliche in seinem Nachlasse befindliche Schuldverschreibungen für nichtig erklärte, mit dem einfachen Bemerken: „Möchten Alle, denen ich zu helfen im Stande war, wenn sie die von ihnen ausgestellten Beweise davon zurückempfangen und meinen Tod vernehmen, den Tag desselben mit dem liebevollen Nachrufe bezeichnen: Gehabe Dich wohl, fortlebend in meiner Erinnerung!" Er wußte, wie schwer einst Dankesthränen wiegen, wenn unsere Thaten in der Wage liegen. Wie er als Philosoph gelebt, so wollte er auch, nach Erfüllung der von ihm getroffenen Anordnung, wodurch eine Wiederbelebung des Körpers unmöglich wurde, als solcher begraben werden. Die Bestattung seiner irdischen Ueberreste sollte ohne irgend welches Gepränge in aller Stille vollzogen werden, mit Beobachtung keiner anderen Gebräuche, als der durchaus nothwendigen, zu denen seiner Ansicht nach, die Haltung einer Grabrede nicht gehört, welche er ausdrücklich untersagte.

Delbrück war ein Beispiel hoher Bildung, unwandelbaren Rechtsgefühls und echter Religiosität. Mit gewissenhafter Treue suchte er wie durch Wort und Schrift, so auch durch Leben und Wandel einen edlen sittlichen Geist überall hin zu fördern. Wer ihm nahe getreten, kann seiner nur mit der Erhebung gedenken, welche der Forscher nach Wahrheit und der Jünger der ewigen Weisheit einflößt. In ihm ist ein wahrhaft edler Mann dahin geschieden, dessen Andenken unvergeßlich sein wird, denn:

„Das Schöne, Große aller Zeiten
Es ward zu Theil Ihm, dem Geweihten!"

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 029 886 587

Digitized by Google